

Handbuch

Studiengang Theologie STh

Kapitel 1: Theologie studieren – eine Hinführung

Theologie studieren!

... das klingt anspruchsvoll, fast hochgestochen. Das flösst Respekt ein. Wer sich für den Studiengang Theologie angemeldet hat, steht am Anfang eines längeren Weges intensiver denkerischer Auseinandersetzung mit Gott und Welt, mit Bibel und Dogmengeschichte, mit Kirche und Amt, mit Liturgie und Glauben, mit Ethik und Seelsorge, mit der christlichen Kultur im Kontext anderer religiösen Kulturen. Mit solchen und ähnlichen Stichworten sind wir schon mitten drin in der Theologie.

Auf dieser Seite des Handbuchs möchten wir Ihnen einige Gedanken zum Theologiestudium mit auf den Weg geben. Gedanken, die um die Fragen kreisen:

- Was ist Theologie? Wo liegen ihre Knackpunkte, Chancen und Grenzen?
- Gibt es Kriterien für «gute» oder «schlechte» Theologie?
- Wie studiere ich Theologie mit Freude und Gewinn?
- Wie vermeide ich Frust in der Theologie?

... und all dies soll dem Ziel dienen, Ihre Neugier, Ihre Motivation und Ihre Lust auf die Theologie zu stärken und, wo nötig, vielleicht gar noch zu steigern.

Theologie hat nicht das erste Wort

Dies gilt es gleich zu Beginn bewusst zu machen. Sie können dies mit einer kurzen Übung gut nachvollziehen. Halten Sie, bevor Sie weiter lesen, nochmals einige Augenblicke inne und fragen Sie sich: Was ist es wohl, das Sie bewogen hat, sich auf diesen anspruchsvollen Weg einzulassen? – Sie werden wahrscheinlich schnell bestätigen können:

Am Anfang steht die Erfahrung

Die Gründe und Motivationen zum Theologiestudium können sehr vielfältig und unterschiedlich sein; immer aber stehen am Anfang Erfahrungen: gute und/oder schwierige Erfahrungen mit Glaube und Kirche, die Erfahrung des Unrechts in der Welt, die Erfahrung des sinnlosen Leidens oder des Verlustes eines geliebten Menschen, die Erfahrung, an Grenzen zu stossen mit meinem Weltbild, die Erfahrung, nichts sagen zu können, wenn meine Kinder, Schüler oder Freundinnen mich löchern mit Fragen über meinen Glauben und über die Bibel. So lange Sie keinesolchen Erfahrungen machen, drängt Sie nichts zum Theologietreiben. Sitzt aber einmal der Stachel, dann können Sie meist kaum mehr ausweichen. Eine innere Stimme drängt sie förmlich und immer lauter zur Theologie.

Hier liegt ein grosser Unterschied zu den meisten sonstigen Weiterbildungen: Spanisch zu lernen ist sinnvoll, wenn Sie oft in ein spanischsprachiges Land reisen; Mathematik zu studieren kann reizvoll sein, und den PC zu beherrschen ist toll. Aber dies und ähnliches ist nicht notwendig. Ich muss nicht unbedingt einen Beruf wählen, der Mathe- oder PC-Kenntnisse voraussetzt. Ich muss nicht in ein spanischsprachiges Land reisen – oder ich kann in einer Gruppe reisen, in der sprachgewandte Leute dabei sind ...

Die Erfahrungen aber, die zur Theologie führen, sind erstens unausweichlich und zweitens nicht delegierbar, denn sie sind existentiell; d. h. sie betreffen mich ganz persönlich, im Kern meiner Person; sie treffen meinen Lebensnerv. Wem etwa das Leben Erfahrungen zumutet, die das vertraute Weltbild durchkreuzen und Glaubensüberzeugungen ins Wanken bringen, der/die muss selber, muss ganz persönlich um ein tragfähiges neues Weltbild ringen, neuen Boden unter den Füßen erarbeiten. Es stellen sich dann Fragen, kritische Fragen, lebensentscheidende Fragen.

Das war in biblischen Zeiten nicht anders. Die grossen, existentiellen Fragen und Erfahrungen sind dieselben geblieben. Das verbindet uns Menschen von heute mit den biblischen Gestalten und rückt diese uns nahe. Und so ist denn die Bibel, die Grundlage des jüdisch-christlichen Glaubens, ein Buch voller Lebenserfahrungen. Sie zeugt vom Ringen unzähliger Menschen über viele Jahrhunderte hinweg mit ihren existentiellen Erfahrungen und Fragen. Und allein schon deshalb tut die Theologie gut daran, an der Bibel Mass zu nehmen.

Halten wir also gleich zu Beginn fest: Theologie hat mit persönlicher Erfahrung und deshalb mit der eigenen Existenz zu tun. Theologie – und das unterscheidet sie von vielen anderen Bildungsmöglichkeiten – ist zuerst und zutiefst existentiell.

Das, was ist, ist nicht der Weisheit letzter Schluss – Glaube

Eine grundlegende Erfahrung, die ganz besonders einschneidend ist, gilt es noch weiter zu bedenken: die Erfahrung, dass die Welt nicht so ist, wie sie sein sollte, die Erfahrung des Abstandes zwischen Ist-Zustand und Soll-Zustand, die Erfahrung eines schier unüberwindlichen Grabens zwischen Ideal und Wirklichkeit. Es ist nun geradezu ein Kennzeichen des Glaubens, dass er sich nicht abfindet mit diesem Graben und damit mit dem Ist-Zustand. Bestünde kein solcher Graben, bräuchte es keinen Glauben.

Glaubende Menschen halten diesen Graben nicht für unüberwindlich. Vielmehr halten sie am Ideal fest und den Soll-Zustand für möglich. Für glaubende Menschen ist das, was ist und wie es ist, noch lange nicht der Weisheit letzter Schluss. Glaubende halten die Wirklichkeit, so wie sie ist, nicht für das einzig Mög-

liche. Glaube kann in einem ersten Zugang geradezu als Festhalten an einer Utopie (Utopie/u-topisch aus dem Griechischen für: kein Ort, Nicht-Ort; Ort-los) gelten – an Idealen, die in der heutigen Wirklichkeit buchstäblich noch keinen oder keinen hinreichenden Ort haben: Gerechtigkeit, Frieden, Menschenwürde, Liebe, Einklang mit der Schöpfung ...

Und weil diese gläubige Haltung der Distanz zur Wirklichkeit nicht einfach ist, setzen Glaubende ihre Hoffnung auf Gott, verankern sich in Spiritualität und Gebet, schliessen sich zusammen mit Gleichgesinnten zu Austausch und gegenseitiger Stütze und orientieren sich an den grossen Vorbildern auf diesem Weg: an den herausragenden Gestalten der Glaubenstradition, an Jesus von Nazaret, an den Heiligen und Vorbildern des Glaubens durch die Jahrtausende.

Aber auch so gibt dieser Abstand, dieser Graben zwischen Ideal und Wirklichkeit unablässig zu denken. Er steht auch am Ursprung aller Theologie. Warum ist die Welt so und nicht anders? Warum gibt es Sünde und Tod, warum unverschuldetes Leiden und Unrecht? Weshalb lässt Gott dies alles geschehen? Lässt sich etwas daran ändern? Es sind theologische Fragen; Fragen, die den Glaubenden zu denken geben und deshalb ins Zentrum der Theologie führen.

Dieselben Fragen prägen schon die Bibel: Von der ersten bis zur letzten Seite erzählt sie davon, wie Menschen mit diesen Fragen ringen. Die Bibel kommt deshalb nicht ohne Theologie aus, ja sie ist selber ein durch und durch theologisches Buch.

Halten wir also fest: Theologie setzt Glauben voraus. Und weil der Glaube den Graben zwischen Ideal und Wirklichkeit überbrücken will und weil dieser Graben den Glaubenden selber zu denken gibt, kommt der Glaube ohne die Theologie nicht aus.

Die Bestreitung des Glaubens

Und noch etwas geht aller Theologie voraus. Die Haltung des Glaubens ist nämlich keineswegs unbestritten. Vielmehr gibt es starke Gegenkräfte, die daran interessiert sind, die Wirklichkeit, so wie sie ist, zu erhalten und zu stabilisieren, da sie z. B. von den herrschenden Zuständen – auch und gerade dort, wo sie ungerecht sind – profitieren. Die Bestreitung des Glaubensstandpunktes setzt theologisches Nachdenken in Gang und macht theologische Argumentation unumgänglich. Das war in der Bibel nicht anders. Immer wieder war das Volk Israel genötigt, sich und seinen Glauben gegen die anderen Völker argumentativ zu vertreten. Von Mose über die Prophetinnen und Propheten, die Autoren der biblischen Schriften bis hin zu Jesus, Paulus und Johannes wurde intensiv Theologie getrieben, um den jeweiligen Glaubensstandpunkt zu erläutern und argumentativ zu behaupten. So mahnt der erste Petrusbrief seine Adressaten und damit auch

uns: «Seid stets bereit, j jedem Rechenschaft zu geben, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.» (1. Petr 3,15) Theologie wächst aus dem Streit um den Glauben, entfaltet sich gerade auch dort, wo der Glaube von aussen bestritten wird.

Was ist Theologie? Und wie geht sie vor?

Wir haben bisher zur Frage nach dem Gegenstand der Theologie implizit bereits einiges gesagt. Dennoch muss auch explizit noch einiges dazu gesagt werden.

Versuch einer Definition

Vom Wort her bedeutet Theologie «Rede von Gott». Und da das griechische Wort «Logos» eine vernünftige, argumentative Rede meint, könnten wir auch übersetzen: «Wissenschaft von Gott» oder «Lehre von Gott». Bei einer solchen Umschreibung taucht aber sofort ein Problem auf: Was können wir Menschen über Gott denn schon wissen und aussagen? Müsste nicht Gott selber über sich reden? In der Tat könnte Theologie rein vom Wort her auch «Rede Gottes» bezeichnen; dann aber kämen wir in Konflikt mit der Tatsache, dass doch offensichtlich Theologie seit jeher ein menschliches Tun und Nachdenken bezeichnet.

Die wörtliche Umschreibung von «Theologie» hat offensichtlich ihre Tücken. Hinzu kommt noch, dass Lehre von Gott oder Gotteslehre einen eigenständigen Teil (Traktat) innerhalb der Dogmatik bezeichnet. Auch von daher dürfte diese wörtliche Umschreibung eher Verwirrung stiften. Versuchen wir deshalb eine andere Definition, eine Definition, die direkt an das im ersten Teil Gesagte anschliesst und die heute unter Theologen und Theologinnen auf breite Zustimmung stösst: Theologie ist Glaubenswissenschaft. Eine kurze, einfache Definition, die aber komplexe Fragen aufwirft:

Ins Auge sticht insbesondere das Dilemma zwischen Glauben und Wissen. Passen Glauben und Wissenschaft überhaupt zusammen? Hier kommt vieles auf den Wissenschaftsbegriff an. Wenn laut dem «Duden» Wissenschaft als «die methodisch geleitete und kritisch verantwortete Erforschung bzw. die systematisch geordneten Erkenntnisse eines bestimmten Gegenstandsbereiches (Einzelwissenschaft)» zu verstehen ist, dann gilt: Theologie ist die Wissenschaft des Gegenstandsbereiches «Glauben», denn sie erforscht methodisch und kritisch den «Glauben» und sie ordnet ihre Erkenntnisse systematisch.

Kleiner Exkurs zur erstaunlichen Nähe von Glaube und Wissen

Dabei liegen Glauben und Wissen gar nicht so weit auseinander, wie es auf den ersten Blick scheint. Einerseits gibt es nicht nur das instrumentelle, mathematisch-naturwissenschaftliche Wissen, das logisch er-

schlossen oder experimentell bewiesen werden kann. Vielmehr gibt es einen breiten Strom von Wissen, das auf Erfahrungen im Alltag und in der Geschichte beruht. Dieses so genannte Erfahrungswissen kommt dem Glauben schon recht nahe, denn es ist engagiertes, existentielles Wissen und bildet den Ursprung aller Skepsis, aber auch allen Engagements, allen Hasses, aber auch aller Liebe.

Und andererseits ist Glauben viel mehr als blosses Wähnen oder Meinen (Ich glaube, dass das Wetter schön bleibt). Und es bedeutet auch mehr als das Bejahen oder Für-Wahr-Halten eines Glaubenssatzes. Es bedeutet ein persönliches Engagement, ein personales Vertrauen (ich glaube, ich vertraue Dir), welches auf der Erfahrung beruht, dass jemand des Vertrauens würdig ist. In diesem Sinne kann Glaube in einem ersten Zugang als eine existentielle Haltung des Vertrauens, des Mich-Einlassens auf den sich mir in der Geschichte offenbarenden Gott umschrieben werden.

Reichweite der Theologie

Die Theologie in diesem Sinne hat eine wichtige Aufgabe, aber auch eine begrenzte Reichweite. Sie hat eine Hilfsfunktion, denn sie steht ganz im Dienste des Glaubens. Sie darf aber auch nicht mit Religionswissenschaft verwechselt werden, welche versucht, die Religionen von aussen zu betrachten und möglichst neutral zu vergleichen.

Theologie ist engagiert und setzt den gelebten Glauben voraus. Sie hat aber in Bezug auf den Glauben eine kritisch-korrigierende Funktion; sie hinterfragt den gelebten und den formulierten Glauben, um ihn auf ein tragfähiges Fundament zu stellen, verständlich darzulegen, vor Fundamentalismus zu bewahren und gegen Angriffe von aussen wie auch von innen argumentativ zu verteidigen.

Methoden in der Theologie

All das verrät ein äusserst reichhaltiges Programm. Um dieses Programm leisten zu können, bedient sich die Theologie verschiedener wissenschaftlicher Methoden:

- historischer, archäologischer und literaturwissenschaftlicher Methoden, um die Geschichte des Glaubens in der Bibel-, Kirchen- und Theologiegeschichte zu erforschen;
- systematisch-hermeneutischer Methoden, um biblische Texte, Glaubenszeugnisse und lehramtliche Glaubensinhalte zu verstehen und Zusammenhänge zwischen diesen herauszuarbeiten;
- geisteswissenschaftlich-philosophischer Methoden, um die den Glauben prägenden Weltbilder zu ergründen und den Glauben in Auseinandersetzung mit anderen Weltanschauungen verantworten zu können;

- praktisch-humanwissenschaftlicher Methoden, um den Glauben mit den jeweiligen «Zeichen der Zeit», den gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen, zu verbinden.

Auffächerung der Theologie

Um diese komplexe Aufgabe zu erfüllen, hat sich die Theologie im Laufe der Zeit und mit zunehmender Komplexität der Gesellschaft und der wissenschaftlichen Fragestellungen immer weiter spezialisiert und in verschiedene Disziplinen aufgefächert. Was wir heute im Studiengang Theologie an Fächern anbieten, entspricht weitgehend der wissenschaftlichen Aufgabenteilung der Theologie an den Universitäten.

Die im STh angebotenen 18 Fächer lassen sich in vier Gruppen unterteilen:

I. Grundlagen

Die jüdisch-christliche Tradition der Bibel

- Altes Testament 1 + 2
- Neues Testament 1 + 2

Die zugrunde gelegten Welt- und Menschenbilder

- Philosophie

II. Geschichtliche Entwicklung

Geschichte von Christentum, Kirche und Theologie

- Kirchengeschichte

Wege der Gottesbegegnung

- Theologie der Spiritualität

III. Systematische Entfaltung

Verantwortung von Religion, Offenbarung und Kirche

- Fundamentaltheologie

Verantwortung von Sittlichkeit, Werten und Normen

- Theologische Fundamentaethik (Theologische Ethik 1)

Entfaltung von Inhalt und Zusammenhang des Glaubensbekenntnisses

- Dogmatik 1 – 3

Als Christ:in in pluraler Gesellschaft leben

- Religionssoziologie/Pastoraltheologie

IV. Praktische Umsetzung

Christliches Handeln in der Gesellschaft

- Angewandte christliche Ethik (Theologische Ethik 2)

Handeln der Kirche

- Praktische Theologie

Strukturen und Normen der Kirche sowie Verhältnis von Kirche und Staat

- Kirchenrecht

Feiern der Kirche in Wort und Sakramenten

- Liturgiewissenschaft

Das Christentum und die anderen Religionen

- Religionen im Dialog

Zur Vielfalt der Theologie

Auch auf Grund ganz verschiedener Lebenszusammenhänge (Kulturen, Sprachen, Lebensweisen) und gesellschaftlicher Kontexte (Formen des Zusammenlebens, politisches System, Verhältnis von Wohlhabenden und Armen) haben sich im Laufe der Zeit immer wieder unterschiedliche Grundansätze von Theologie herausgebildet. Theologie ist in diesem Sinne stets kontextuell. Und da heute die Welt sich immer schneller wandelt, entstehen gegenwärtig auch viel schneller immer wieder neue, kontextuell verankerte, theologische Zugänge und Ansätze. Eine kleine Auslegeordnung kann Einblick geben.

Da gibt es

- regionale kontextuelle Theologien, wie beispielsweise die griechische und die lateinische Theologie in den ersten Jahrhunderten oder heute die westeuropäische, die afrikanische oder die lateinamerikanische Theologie;
- historisch kontextuelle Theologien, wie die Theologie der Kirchenväter oder die scholastische Theologie im Mittelalter, die gegenreformatorische oder die neuscholastische Theologie, die aufklärerisch-neuzeitliche oder die heute bereits wieder nachneuzeitliche, postmoderne oder (besser) transmoderne Theologie;
- parallel zueinander auch heute gesellschaftlich kontextuelle Theologien: beispielsweise Theologie der Befreiung oder feministische Theologie, schwarze Theologie oder ökologische Theologie ...

All die genannten kontextuellen Theologien beanspruchen, das Ganze der Theologie aus einem bestimmten, eben kontextuellen Blickwinkel heraus zu bedenken. Davon zu unterscheiden sind so genannte Genetiv-Theologien, die nur einen ganz bestimmten, eingeschränkten Teilbereich zum Gegenstand machen und bearbeiten: z. B. die Theologie der Religionen, des Geldes, der Arbeit, des Bischofsamtes, der Welt, des Neuen Testaments, der Familie, des Reiches Gottes, des Gebetes ... Auch diese Teilbereichs-Theologien bereichern die Theologie sehr und tragen viel zu ihrer Vielfalt bei.

Einheit der Theologie

Diese grosse Vielfalt in der Theologie und von Theologien führt aber nicht zu einer Beliebigkeit. Es gibt vielmehr eine tiefer liegende Einheit der christlichen Theologie. Diese findet sich in jenem allen christlichen Theologien gemeinsamen Bezugspunkt: der jüdisch-christlichen Tradition der Bibel. Das Zeugnis der Bibel ist für die Theologie nicht nur unverzichtbarer Bezugspunkt allen Nachdenkens, sondern auch Massstab für den gelebten Glauben und daher letztlich auch Quelle allen theologischen Urteilens. Theologische Aussagen und Entwürfe ebenso wie kirchliche Lehren und pastorale Konzepte müssen sich deshalb stets am biblischen Zeugnis ausrichten und können daran auf ihre Stichhaltigkeit hin überprüft werden.

Vor diesem Hintergrund ist eine der vordringlichsten Aufgaben der Theologie das stetige Ringen um eine angemessene Auslegung der Bibel und der biblischen Kernbotschaft. Mitte und Brennpunkt für eine christliche Theologie ist dabei Jesus von Nazaret, seine Botschaft, sein Wirken und sein Verhältnis zu Gott. Letztlich von ihm her lässt sich die tiefe Einheit des Glaubens und der Theologie verständlich machen.

Im Laufe des Studiums werden Sie immer mehr Querverbindungen zwischen den Fächern und Fragestellungen entdecken. Es wird sich zeigen, wie biblische und philosophische Fragen zusammenhängen mit kirchen- und theologiegeschichtlichen Entwicklungen, mit systematischen Fragestellungen und praktischen Konsequenzen und Disziplinen. Dadurch wird Ihnen der Einheitskern der vielfältigen Theologie immer klarer werden. Unterstützend kann heute vielleicht die global immer enger zusammenrückende Welt helfen, diesen Einheitskern gläubigen Handelns und theologischer Reflexion hervorzuheben. Bei aller Problematik der Globalisierung hat eine globalisierte Welt den positiven Nebeneffekt, dass der Erfahrungsraum von uns Menschen in vielen Hinsichten einheitlicher wird. In Auseinandersetzung damit können auch der biblische Glaube und das theologische Nachdenken ein Profil erlangen, das stärker auf Einheitlichkeit abzielt.

Zum methodischen Vorgehen der Theologie

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage nach der Methode der Theologie auf. Wir haben dazu bereits entscheidende Vorüberlegungen angestellt. Im Laufe der Theologiegeschichte folgte ein breiter Strom theologischen Nachdenkens einer vorwiegend deduktiven Methode: Man ging im wesentlichen – ganz abgekürzt gesagt – von feststehenden theologischen Grundsätzen aus und leitete daraus Konsequenzen ab für das kirchliche Handeln, die gesellschaftliche Ethik bis hin zum persönlichen Glaubensleben. Auch an den theologischen Ausbildungsstätten herrschte bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) diese Methode vor.

Von diesem methodischen Zugang setzt sich das Konzil lehramtlich ab: Die Kirche müsse vielmehr die «Zeichen der Zeit erforschen und sie im Lichte des Evangeliums deuten» (Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 4). Am Anfang sollen also nicht theologische Grundsätze stehen, sondern die Zeichen der Zeit, das heisst die Lebenswelt und die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Lebenserfahrungen und der gelebte Glaube. Diese müssen zuerst genau gesehen, zur Kenntnis genommen und erforscht werden (Schritt 1: Sehen). Und erst dann können sie mit der biblischen Botschaft konfrontiert werden und im Lichte dieser Botschaft gedeutet werden (Schritt 2: Urteilen). Dies führt zu einem aus dem biblischen Glaubenszeugnis erneuerten Handeln (Schritt 3: Handeln).

Ein solches methodisches Vorgehen ist nicht deduktiv-ableitend, sondern induktiv-aufbauend. Am Anfang steht nicht die theologische Theorie, sondern stehen die eigene gelebte Glaubenspraxis und die erfahrene Wirklichkeit (Zeichen der Zeit). Diese Wirklichkeit wird mit der biblischen Botschaft konfrontiert. In dieser Begegnung erst werden theologische Urteile entwickelt, die wiederum zu einer erneuerten Glaubenspraxis führen. Dieses induktive Vorgehen, das in der Theologiegeschichte zwar immer wieder angewandt wurde, aber dennoch nie die Hauptströmung war und bis vor kurzen kaum in die kirchliche Lehre einging, findet insbesondere in der Bibel selber seine Bestätigung und seine grossen Vorbilder. Die biblischen Theologien gingen über weite Strecken auf verblüffende Weise induktiv vor.

Kriterien guter Theologie

Derzeit wird in der Theologie wieder ausdrücklich um die Frage gerungen, was denn eigentlich eine gute Theologie ausmache. Von unserem bisher Gesagten her lassen sich zusammenfassend einige wichtige Kriterien guter oder gelingender Theologie benennen.

- Gute Theologie hat weder das erste noch das letzte Wort. Sie nimmt den Ausgangspunkt bei den Erfahrungen und der Lebenswelt der Menschen und führt zu einer geläuterten, wirklichkeitsgerechten Praxis des christlichen Glaubens.
- Gute Theologie dient dem Glauben und ist in diesem Sinne existentiell. Gute Theologie verfährt deshalb, methodisch gesehen, induktiv – nicht deduktiv.
- Gute Theologie ist biblisch fundiert; als christliche Theologie nimmt sie bei allen Fragen Mass an der biblischen Botschaft.
- Gute Theologie bearbeitet den Graben zwischen Ideal und Wirklichkeit; sie richtet sich nicht stabilisierend in der erfahrenen Wirklichkeit ein, sondern hält inmitten dieser zwiespältigen, gebrochenen Wirklichkeit am Ideal und an der Utopie eines Lebens in Fülle für alle Menschen fest.

- Gute Theologie weicht keiner kritischen Anfrage aus.
- Gute Theologie ist offen für eine Vielfalt von Zugängen, ohne beliebig zu werden; sie bleibt der Tradition des jüdisch-christlichen Nachdenkens verpflichtet, ohne durch Einseitigkeit fundamentalistisch zu werden.

Mit Gewinn Theologie studieren

Auf dem Hintergrund des skizzierten Theologieverständnisses sollen jetzt noch einige grundsätzliche sowie ganz praktische Aspekte eines spannenden und gewinnbringenden Theologiestudiums angesprochen werden.

Leidenschaftlich und effizient studieren

Das lateinische Wort «studium» bedeutet übersetzt: Eifer, eifriges Streben, Leidenschaft. Darum also geht es: mit Eifer bei der Sache sein, leidenschaftlich sich auf die Theologie einlassen. Dazu gehört zunächst einfach, Theologie ganz unverzweckt zu betreiben – und nicht nur im Hinblick etwa auf eine spätere Tätigkeit in Seelsorge oder Katechese. Gönnen Sie sich die Chance, sich mit Leidenschaft und Eifer einzulassen auf Grundfragen des eigenen Lebens und Glaubens. Neugier ist hier eine gute Triebfeder.

Wichtig für das Studium ist, dass Sie eine Lernmethode finden, die Ihnen entspricht. Hier gibt es natürlich grosse individuelle Unterschiede. Aber einige Dinge lassen sich doch allgemein sagen.

Halten Sie sich erstens längere, zusammenhängende Zeiten frei für das Studium. Eine Viertelstunde in einem Studienbuch lesen bringt nichts. Es geht in jedem Skript und jedem theologischen Buch um eine sorgfältige Auseinandersetzung mit einer neuen Sichtweise und Perspektive. Das braucht Zeit und Musse. Es braucht schon eine gewisse Zeit, um sich von den alltäglichen Beanspruchungen zu lösen und offen zu werden für etwas Anderes, Neues. Planen Sie deshalb von vornherein wöchentliche fixe Zeiten ein für Lektüre und Studium. Und stellen Sie dabei in Rechnung, an welchen Tageszeiten Sie am aufnahmefähigsten sind und am effizientesten arbeiten.

Richten Sie sich zweitens einen geeigneten, inspirierenden Arbeitsplatz ein, der Ihnen hilft, vom Alltag Abstand zu gewinnen und Sie motiviert zum Lesen, zum Nachdenken und Studieren. Das Studium kann so in den nächsten Jahren, gleichsam ritualhaft, fester Bestandteil Ihres Alltags werden.

Überlegen Sie drittens, wie sie das Studium spannend gestalten können. Bilden Sie z. B. zusammen mit anderen Studierenden aus ihrer Umgebung eine kleine Lerngruppe. Der gemeinsame Austausch mit Gleich-

gesinnten motiviert zum Lernen, eröffnet andere Sichtweisen, hilft bei der Klärung offener Fragen, macht Spass und ist ein geeigneter Ort, um Frust abzuladen und Krisen durchzustehen.

Spirituelle Grundhaltung pflegen

Doch bei der existentiellen Auseinandersetzung, die das Theologiestudium mit sich bringt, reichen solche Hinweise zur Lernmethode allein nicht. Da das Theologiestudium keinen neutralen Gegenstand hat, sondern existenzielle Fragen aufwirft, sind wir selber mit unserem Leben und unseren Erfahrungen stets mitten drin. Deshalb kann uns die Theologie nicht kalt lassen. Es geht nicht nur um intellektuelle Neugier. Es geht um mehr. Eine existentielle Auseinandersetzung rührt an das Innere, setzt auch Gefühle, Emotionen frei.

Sie müssen deshalb einen Weg finden, mit dieser existentiellen Beanspruchung durch die Theologie klarzukommen. Das setzt eine innere Haltung voraus, welche Ihnen hilft, mit existentiellen Herausforderungen umzugehen und Existentielles zu verarbeiten. Es geht hier also im weitesten Sinn um Offenheit für Spiritualität. Eine solche spirituelle Grundhaltung ist nicht bei allen gleich. Sie spüren am besten, was Ihnen hilft: das persönliche Beten oder Meditieren, die Stille auf einem Spaziergang, Musizieren oder Musik hören, Malen oder Körper-Wahrnehmungsübungen, der Austausch mit jemandem, der/die Sie versteht ... Alles, was Ihnen hilft, die theologischen Einsichten auch existenziell zu verarbeiten, vertieft zugleich ihren Glauben und hat deshalb eine spirituelle Dimension.

Krisen durchstehen

Um die Pflege dieser spirituellen Grundhaltung sind Sie spätestens dann froh, wenn Sie das Theologiestudium in eine Krise führt. Und die Erfahrung zeigt: Selten bleibt jemandem in einem derart intensiven Studium mit einer so starken existentiellen Seite eine Krise erspart. Damit ist nicht einfach nur ein «Durchhänger» gemeint, weil es jemandem z. B. im dritten Jahr plötzlich zu viel wird. Das gibt es auch. Aber hier geht es um eine existentielle Krise, die dadurch ausgelöst werden kann, dass Sie mit ungewohnten Gedanken und Erkenntnissen konfrontiert werden, dass Sie Ihren Glauben plötzlich in Frage gestellt sehen.

In einer solchen Krise, die tief verunsichern kann, ist es ganz wichtig, nicht aufzuhören, sondern dranzubleiben. Wer nämlich in der Krise aufhört, um nicht noch mehr verunsichert zu werden, der wird bald spüren, dass der Stachel der Verunsicherung ja bereits in ihm steckt und weiter wirkt. Wer aber die Krise durchsteht, der darf die Hoffnung haben, dass sein Glaube langsam auf einem neuem, viel tragfähigerem Fundament zu stehen kommt.

Viele haben sich seit der Zeit des schulischen Religions-

unterrichts nicht mehr intensiv denkerisch mit dem Glauben und neuen theologischen Erkenntnissen beschäftigt. Nutzen Sie die allfällige Krise als Chance, existentiell und persönlich einen Schritt in Ihrem Glaubensleben weiterzukommen.

Grundhaltungen für ein gelingendes Theologiestudium

Über das bereits Gesagte hinaus sollen einige weitere Grundhaltungen für ein gelingendes Theologiestudium nur noch kurz genannt werden:

Als Glaubenswissenschaft setzt das Theologiestudium gelebten Glauben voraus. Damit ist allerdings nicht die Zustimmung zu allen formalen Inhalten des christlichen Glaubens gemeint, sondern ein gelebter Glaube, der inhaltlich noch sehr rudimentär sein kann.

- Seien Sie bereit, den eigenen Glauben zu prüfen und, wo nötig, ihn zu korrigieren.
- Seien Sie offen für (heilsame!) Irritationen der eigenen Erfahrungen und Meinungen.
- Pflegen Sie die Achtung vor der Meinung anderer und zeigen Sie die Bereitschaft, miteinander und voneinander zu lernen.
- Respektieren Sie die Gedankengänge früherer Generationen und die grossen Strömungen der Theologieggeschichte, den theologischen Reichtum der jüdisch-christlichen Tradition sowie denjenigen anderer Religionen.
- Fördern Sie Ihre Fähigkeit zum geduldigen und genauen Lesen und Verarbeiten von Texten aus der Bibel, aus den kirchlichen Dokumenten und aus theologischen Schriften aller Art.
- Bleiben Sie in Ihren Fragen beharrlich und gleichzeitig bescheiden im Blick auf das Gesamt der Theologie – im Wissen darum, dass man/frau mit der Theologie zeitlebens nie ans Ende kommt.
- Werden Sie im Laufe der Zeit immer freier und kreativer im Umgang mit der Theologie. Versuchen Sie, denkerische «Scheuklappen» zu vermeiden oder theologische Positionen anderer ungeprüft zu übernehmen.

Die wesentlichen Fragen stellen

Eine Warnung zum Schluss: Erwarten Sie von der Theologie keine einfachen Antworten. Die Theologie wird Ihnen mehr Fragen aufreissen als Antworten liefern. Jede Antwort auf eine theologische Frage wirft wieder eine oder (öfter sogar) mehrere neue Fragen auf. Der Grund dafür liegt in der Sache selbst, um die es in der Theologie geht: Das menschliche Dasein bleibt letztlich ein Geheimnis. Und Gott erst recht, der für uns Menschen das undurchschaubare Geheimnis schlechthin ist. So kann es der Theologie gar nicht darum gehen, dieses Geheimnis lüften zu wollen. Vielmehr ist die Theologie mit ihrem Suchen und Fragen dann auf einem guten Weg, wenn sie einweist in jenes unbegreifliche Geheimnis, das unser Leben bleibend bestimmt und trägt, und wenn sie von da her das Leben

und die Welt neu beleuchtet. Und dabei kommt eben alles darauf an, die richtigen, die wirklich wesentlichen Fragen zu stellen.

Je mehr Fragen wir haben, je besser wir lernen, die richtigen Fragen zu stellen und das Bewusstsein für die wirklich wesentlichen Fragen zu schärfen, desto spannender wird das Theologiestudium und desto weniger kommen wir von der Theologie je wieder los.

- Felix Senn (Grundtext, Bereichsleiter «Theologische Grundbildung» bis 2020)
- Michael Hartlieb (Aktualisierung und Überarbeitung, Bereichsleiter «Theologie» seit 2020)

Kapitel 2: Fächer im Studiengang Theologie

Im Folgenden stellen aktive oder ehemalige Dozierende ihre Semesterfächer kurz vor. Dabei werden bereits unterschiedliche theologische Ansätze und Denkstile sowie verschiedene methodische Verfahren erkennbar, denen Sie im Laufe des STh begegnen werden.

Erstes (Altes) Testament

Das Erste (Alte) Testament ist gegenüber dem Neuen (Zweiten) Testament keine Bibel minderen Ranges, so wenig wie umgekehrt das Neue Testament die überlegene und schlechthin «bessere Hälfte» der Bibel ist. Die bleibende Bedeutung beider Testamente ergibt sich aus der Tatsache, dass das Christentum sowohl an Jesus Christus als auch an den Gott Israels glaubt. Deshalb kommt auch der alttestamentlichen Theologie ein wichtiger Stellenwert zu. Das Erste Testament hat für uns Christen nicht nur seine Bedeutung als Vorbild und Schatten des Neuen. Es enthält vielmehr eine eigene, heute noch gültige Botschaft, die für unseren christlichen Glauben von grosser Wichtigkeit ist. Dieser Standpunkt erlaubt deshalb eine ungezwungene Auslegung des Alten Testaments und verpflichtet den Theologen nicht, die Texte nur vom Christusereignis her zu deuten.

Die Wissenschaft, die sich mit dem Ersten Testament auseinander setzt, nennen wir alttestamentliche Exegese. Sie versteht sich als eine historisch-kritische Wissenschaft. Sie ist historisch, weil es ihr um die Vergegenwärtigung eines Textsinnes geht, der in der Vergangenheit formuliert wurde. Sie ist kritisch, weil sie sich über alle traditionell mit den Texten verbundenen Meinungen hinwegsetzt und eigene Nachforschungen betreibt. Der Ausleger muss deshalb bereit sein, die dogmatischen Überzeugungen der Kirche, die traditionellen Ansichten der Wissenschaft und selbst sein eigenes Glaubensverständnis zu suspendieren, um wirklich sachlich auf den biblischen Text zu hören.

Die Exegese ist aber auf die Zusammenarbeit mit den andern theologischen Disziplinen angewiesen. Soll sie ihr Ziel der Vergegenwärtigung des biblischen Zeugnisses erreichen, muss der Ausleger den Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Theologie als ganzer im Auge behalten. Deshalb muss er mit den systematischen und praktischen Fächern im Gespräch bleiben. Aber auch die anderen theologischen Disziplinen dürfen nicht vergessen, dass die Vernachlässigung der Exegese zur Verwilderung der Theologie und zur Verarmung der Predigt und Katechese führt.

Die alttestamentliche Exegese erfüllt ihre Aufgabe in folgenden Arbeitsgängen:

- Die Einleitungswissenschaft befasst sich mit den

Vorfragen, nämlich der Inspirationslehre, Kanonlehre, Textkritik und Textgeschichtesowie der Hermeneutik (= Lehre von den Prinzipien und Normen der Schriftauslegung).

- Die biblische Zeitgeschichte untersucht die geschichtliche Welt und Umwelt der biblischen Bücher. Die Exegese im eigentlichen Sinn ist die Auslegung der biblischen Texte mit wissenschaftlichen Mitteln.
- Die biblische Theologie ist die «Frucht der exegetischen Bemühungen» (Heinrich Schlier). Sie erhebt, ordnet und stellt die theologischen Gedanken, die in der Bibel ausdrücklich oder indirekt ausgesprochen werden, in ihrem inneren Zusammenhang dar.

Im Studiengang Theologie werden folgende Gesichtspunkte und Themen behandelt:

- Zunächst versuchen wir einen Überblick über die Geschichte Israels zu gewinnen. Wenn auch die Historizität vieler biblischer Aussagen umstritten ist, bleibt die Bibel doch ein Geschichtsbuch aussergewöhnlicher Art. Um die Texte zu verstehen, muss man sie historisch richtig orten.
- Dann werden die biblischen Schriften vorgestellt. Grossen Wert legen wir auf die Entstehung und Sammlung der einzelnen mündlichen und schriftlichen Traditionen, die dem Pentateuch (fünf Bücher Moses), den prophetischen Schriften und der Weisheitsliteratur zugrunde liegen.
- Schliesslich geht es um die Anleitung zur Textauslegung. Da für den alttestamentlichen Stoff nur zwei Semester zur Verfügung stehen, wird an einzelnen Textbeispielen geübt, wie man an die Bibeltexte herangeht.

Im ersten Teil – **Erstes Testament 1** – begegnen wir nach der Behandlung der wichtigsten Einleitungsfragen der Gestalt Abrahams als Träger von Verheissung und Segen und als Modell unseres eigenen Glaubens. Sodann fassen wir uns mit der grossen Befreiungstat Gottes in der Herausführung des Volkes aus Ägypten und mit dem Gottesverhältnis Israels, welches das Alte Testament als Bund zwischen Jahwe und seinem Volk versteht.

Danach verfolgen wir die Geschichte Israels weiter von der Landnahme bis zur Entstehung des davidischen Königtums.

Im zweiten Teil – **Erstes Testament 2** – lernen wir die Heilsbotschaft der Propheten und die Antwort des Volkes und seiner Könige kennen und versuchen die Psalmen als Gebetbuch des Alten Testaments zu lesen. Anschliessend nehmen wir den Faden der biblischen Geschichte wieder auf und verfolgen die Auswirkungen des babylonischen Exils auf die alttestamentliche Glaubensgeschichte. In der Spätzeit des Alten Testaments begegnen wir schliesslich der biblischen Weisheitslehre und den verschiedenen Zukunfts-

erwartungen des alttestamentlichen Judentums.

Walter Bühlmann

Neues Testament

Wer sich direkt und gründlich über Jesus von Nazaret und den Ursprung des christlichen Glaubens informieren will, kommt am Studium des Neuen Testaments nicht vorbei. Denn am Anfang der christlichen Überlieferung stehen die neutestamentlichen Schriften, die vier Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes und vor allem die Briefe des Apostels Paulus. Sie sind die wichtigste und fast ausschliessliche Quelle für unser Wissen über Jesus. Denn ausserchristliche Zeugnisse über Jesus gibt es fast keine. Die einzelnen Schriften des Neuen Testaments sind in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden. Sie enthalten das apostolische und urkirchliche Zeugnis über das Leben und Wirken Jesu. Sie verkünden seine Botschaft, erklären sie und wenden sie an auf das Leben, die Fragen und Nöte der Urkirche und ihrer Zeit. Sie sind darum nicht nur Lehre und Verkündigung, sondern auch ein Niederschlag, ein Zeugnis des urchristlichen und urkirchlichen Lebens.

Von den Schriften des Neuen Testaments sagen die christlichen Kirchen, dass sie nicht nur ein Werk des menschlichen Geistes seien, sondern dass sich Gottes Wort und frohe Botschaft darin findet. Das Gotteswort der Schrift ist aber auch und zunächst Menschenwort. Die Schriften des Neuen Testaments wurden von lebendigen Menschen des 1. und 2. Jahrhunderts geschrieben. Und diese Menschen schrieben so, wie sie waren, dachten, empfanden und sprachen, so wie sie glaubten und lebten, so wie es ihre Leserinnen und Leser nötig hatten und verstehen konnten. Sie redeten und schrieben in der Sprache, in den Bildern und Vorstellungen ihrer Zeit und Kultur. Ihr Handeln, Glauben und Hoffen war geprägt von den politischen, sozialen und ökonomischen Verhältnissen ihrer Zeit. So liegt das Neue Testament nicht als reines Zeugnis Gottes in himmlischer Sprache und einheitlicher Gestalt vor uns, sondern als griechisch geschriebenes Buch des 1. und 2. Jahrhunderts, bestehend aus 27 verschiedenen Schriften von verschiedenen Verfassern, von denen jeder auf seine Art, gemäss seiner literarischen und theologischen Bildung, gemäss seiner persönlichen Begabung und entsprechend den Bedürfnissen der LeserInnen die christliche Botschaft weitergab.

Von daher ergibt sich die anspruchsvolle Aufgabe der Bibelwissenschaft, das Neue Testament für Leserinnen und Leser anderer Zeiten, Sprachen und Kulturen immer neu zu übersetzen und zu erschliessen. Die sogenannte historisch-kritische Methode liefert das Instrumentarium für ein angemessenes Verstehen der Schriften des Neuen Testaments vor ihrem geschichtlichen Hintergrund. Gleichzeitig sind wir uns aber auch bewusst, dass es nicht die einzig »richtige« Interpretation der

neutestamentlichen Schriften gibt, sondern dass Interpretation ein Gespräch vieler Stimmen ist, so wie auch die Frohe Botschaft von Anfang an ein Gespräch ist, das in 27 Schriften ein vielstimmiges Zeugnis über den Glauben der frühen Kirche gibt und zum Glauben und Handeln anstiften will – bis heute. Unsere Einführung in das Neue Testament will dazu befähigen, die neutestamentlichen Schriften in ihrer Zeit verstehen zu lernen, eigene Standpunkte und Glaubensoptionen zu reflektieren und sich kompetent in das Gespräch der Interpretation einzumischen.

Im Zentrum des ersten Teilfachs – Neues Testament 1 – steht die Einführung in die vier Evangelien: Markus, Matthäus, Lukas und Johannes. Wir nehmen sie als literarische Werke wahr, die aufmerksam und aktiv von Anfang bis Ende gelesen werden wollen. Die sorgfältige Lektüre erschliesst Gliederungen, Sinnlinien und theologische Akzente der einzelnen Schriften. Von hier aus wird nach den Entstehungsbedingungen der Evangelien, ihren VerfasserInnen und AdressatInnen sowie in einem weiteren Schritt nach dem historischen Jesus und seiner Botschaft zurück gefragt.

Im Zentrum des zweiten Teilfachs – Neues Testament 2 – stehen Paulus und seine Briefe, die weitere Briefliteratur, die Apostelgeschichte sowie die Johannesoffenbarung; sie werden auf ähnliche Weise erschlossen. Damit erarbeiten wir im Laufe der beiden neutestamentlichen Fächer zentrale Texte des Neuen Testaments und geben zugleich ein Instrumentarium an die Hand gegeben, das hilft, die Lektüre mit anderen biblischen (und ausserbiblischen) Schriften fortzusetzen.

Beat Schlauri

Sabine Bieberstein

Kirchengeschichte

Was ist Kirchengeschichte? Da gab und gibt es mittlerweile ungezählte Definitionen, die auch einiges über den Standort des Betrachters verraten. Die Kirchengeschichte ist »die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden«, lautete eine alte katholische Umschreibung. Eine pointiert protestantische Betrachtungsweise definierte einmal die Kirchengeschichte als »die Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift«. Beide Definitionen sind in ihrer Art extrem und darum untauglich. Die Kirche war und ist nicht einfach das Reich Gottes, das Christentum ist aber auch nicht eine Buchreligion, deren Leben sich im Lesen und Ausdeuten der Bibel einfangen liesse.

Das Christentum lebte von Anfang an immer als Gemeinschaft. Darum ist die Geschichte des Christentums letztlich identisch mit Kirchengeschichte. Menschen, die sich von der Kirche entfernt haben und doch ChristInnen sein wollen, leben trotz allem, nicht zuletzt in ihrem Protest, von der Kirche.

Im Rahmen des Semesterfaches Kirchengeschichte verfolgen wir den Weg der katholischen Kirche, aber auch der anderen christlichen Grosskirchen. Traditionell wird die Kirchengeschichte folgendermassen eingeteilt:

- Alte Kirche: Zeit der ersten Jahrhunderte im griechisch-römischen Kulturbereich
- Mittelalterliche Kirchengeschichte: Sie umfasst die Zeit zwischen 500 und 1500 vorab im katholischen Raum Mittel- und Westeuropas
- Neuere und neueste Kirchengeschichte: ab 1500 bis zur Gegenwart

Der Gang in die Geschichte will uns helfen, die Gegenwart besser zu verstehen, und uns Einsichten in die Hand geben zur Bewältigung der Zukunft. Sie ist keine Flucht in die Vergangenheit, sie bewahrt uns vielmehr vor einer Flucht in eine angeblich bessere Vergangenheit, aber auch vor einer utopischen, geschichtslosen Flucht in die Zukunft. Es ist klar, dass wir in den Vorlesungen nur ausgewählte Themen, vor allem auch aus der neueren Geschichte eingehend behandeln können.

Albert Gasser

Theologie der Spiritualität

Text folgt noch

Philosophie

2 600 Jahre lang hat die abendländische Philosophie Antworten gefunden auf kritische persönliche und gesellschaftliche Situationen. Von ihr ging der Antrieb des Infragestellens und Erforschens aus. Sie konzentrierte sich auf das Denken, das Handeln und das Erkennen des Menschen sowie dessen Eingebundenheit in den Kosmos. Die Fragen der Philosophie fangen oft erst da an, wo andere überzeugt sind: «So ist es».

Philosophie heisst Liebe zur Weisheit. Doch wer sich mit der Philosophie zu beschäftigen beginnt, fühlt sich nicht selten durch die sperrige sprachliche Gestalt philosophischer Texte zurückgestossen. Diese Abwehr ist greifbar in Wendungen wie: Die Philosophie ist zu kompliziert. Ich verstehe sie nicht. Mir ist sie zu hoch. Das ist eine Sache für Fachleute. Ich habe dafür keine Begabung. Daher geht sie mich nichts an. – Aber das ist, als ob man sagen wollte: Um die Grundfragen des Lebens braucht man sich nicht zu kümmern, man darf sich, mehr oder weniger gedankenlos, in irgendeiner Sache der Praxis ohne die Frage nach deren Sinn verlieren und im Übrigen seine Meinungen haben und damit zufrieden sein.

Wer lebt, ist ständig unterwegs, bei der Besorgung von Alltagsdingen, auf Reisen, in Gedanken, auf seinem Lebensweg. Nur so können wir uns das Lebensnotwendige beschaffen, die Welt kennenlernen und damit auch uns selbst. Was uns begegnet, erscheint

uns so bekannt und alltäglich zu sein wie das Wetter: Glück und Leid, Krieg und Frieden, Geburt und Tod, Wiederholung und Vergänglichkeit, Wahrheit und Lüge, die anderen und wir selbst. Bei genauerem Hinsehen jedoch steckt dieser Alltag voller Rätsel, entpuppt sich unser Leben als eine «wahrhaft ungeheure Reise» (Jostein Gaarder, *Sofies Welt*) voller Merkwürdigkeiten, Geheimnisse und ungelöster Fragen. Uns dafür die Augen zu öffnen, war und ist die Aufgabe der Philosophie als der Liebe zur Weisheit zu allen Zeiten. Auf verschiedenen Wegen verfolgt sie dabei letztlich nur ein Ziel, nämlich: begreiflich(er) zu machen, was wir als Menschen sind – in unserem Selbstverständnis, unserem Verhältnis zur Wirklichkeit und in unserem Verhältnis zu Gott.

Worin liegt nun die Bedeutung der Philosophie für die Theologie? Wenn auch die Grundfunktionen von Philosophie und Theologie identisch sind, so üben sie diese dennoch mit verschiedenen Methoden aus. Während die Theologie auf ihre Dokumente abgestützt ist, bemüht sich die Philosophie, ihre Einsichten mit blosser Vernunft aufzuweisen. Philosophie ist Vernunftwissenschaft. Auch die Theologie ist in dem Sinne Vernunftwissenschaft, als sie bestrebt ist, den religiösen Glauben systematisch zu entfalten. Aber die Theologie hat ausser der Vernunft noch die Offenbarung.

Aus ihrer souveränen Position als Vernunftwissenschaft heraus ist die Philosophie in der Lage zu zeigen, was die Vernunft als Gabe Gottes auch für den Glauben und für die Theologie zu leisten vermag. Nicht zuletzt zeigt sie dies durch kritisches Hinterfragen, durch Ausarbeitung einer dialogfähigen Terminologie und durch die Reflexion der Grundlagen und Voraussetzungen der Theologie.

Ursula Port Beeler

Fundamentaltheologie

Im öffentlichen Bewusstsein gerät heute, wie niemals zuvor, sehr schnell jede Art von religiöser Haltung und schon gar jede Form christlichen Glaubens unter den Verdacht des Fundamentalismus. Gerade um dem Fundamentalismus zu entgehen, muss redlich und kritisch nach dem Fundament des Glaubens gefragt werden. Die Fundamentaltheologie fragt also in jeweils neuen, veränderten Lebens- und Glaubensbedingungen nach dem bleibenden Fundament von Religion und Religiosität allgemein, von Christentum und Kirche im Besonderen. Und zwar tut sie dies in doppelter Stossrichtung: einerseits gegenüber der relativistischen Bestreitung des Sinnes von christlichem Glauben und andererseits gegenüber der fundamentalistischen Zementierung einer bestimmten Prägung des Glaubens. Die Aufgabe der Fundamentaltheologie lässt sich von daher vergleichen mit der Vorbereitung der Renovation eines Hauses: Wer renovieren, also erneuern will, muss wissen, welches die Fundamente

sind, wo tragende Pfeiler und Balken sich befinden. Wer das nicht weiss, bringt entweder sein Haus zum Einsturz oder aber er renoviert nicht wirklich, sondern restauriert lediglich. Ersteres arbeitet der relativistischen Bestreitung in die Hände, letzteres lässt christlichen Glauben als überholt erscheinen. Beides aber macht Glauben unter veränderten Lebensbedingungen unglaubwürdig, ja unvernünftig.

Vor diesem Hintergrund hat sich die Fundamentaltheologie auf ihrer Suche nach tragenden Fundamenten drei radikalen Fragen offen und sorgfältig zu stellen:

- Worin bestehen der Sinn und die Berechtigung von Religion und religiöser Lebenshaltung?
- Worin bestehen der Sinn und die Berechtigung des christlichen Offenbarungsglaubens?
- Worin bestehen der Sinn und die Berechtigung der Kirche als Glaubensgemeinschaft?

Es geht also um die Frage nach den Fundamenten von Religion überhaupt und von Christentum und Kirche im Besonderen, und zwar angesichts der Herausforderungen der heutigen Lebenswelt. Die Beantwortung dieser drei Fragen hat einerseits einen funktionalen und hermeneutischen Aspekt: Verhilft eine religiöse, christliche und kirchliche Existenz zu einem ganzheitlich gelingenden Leben aller? Wie steht es um unsere Gesellschaft; von welchen Mechanismen ist sie bestimmt? Was bedeuten in solchem Umfeld Heil und Religiosität, was Offenbarung Gottes und Glaube? Welchen Stellenwert haben die Wunder und besonders die Auferstehung Jesu? Welche Option und Parteilichkeit fordert die christliche Glaubenspraxis? Wie verhält sich das Christentum zu Kirche und Kirchen, zu anderen Religionen? – Hier geht es darum, die Unvollkommenheit, Zerrissenheit und Unversöhnlichkeit der Welt und des menschlichen Lebens zur Kenntnis zu nehmen und von innen heraus (anhand der Selbstzeugnisse) zu prüfen, ob Religionen, Christentum und Kirche zum Heilwerden wirklich etwas beitragen können und sich deshalb als sinnvoll erweisen.

Andererseits hat der Antwortversuch gleichzeitig einen apologetischen Aspekt: Lässt sich eine religiöse, christliche und kirchliche Existenz vernünftig rechtfertigen und begründen? Ist es angesichts des unsäglichen Leidens und der unzähligen Opfer der Geschichte nicht unvernünftig, an einen göttlichen Gesamtsinn zu glauben? Kann Gott sich uns Menschen überhaupt offenbaren, und hat er es in der jüdisch-christlichen Tradition getan? Ist die Bibel wirklich inspiriert? Wer kann diese verbindlich auslegen? – Hier ist eine redliche Auseinandersetzung mit Anfragen von aussen her, seitens der Religions- und Christentumskritik, vonnöten, um Sinn und Berechtigung christlichen Glaubens gegenüber anderen Sinnangeboten zu profilieren.

Dieses anspruchsvolle und umfangreiche Programm der Fundamentaltheologie verlangt eine Vernetzung

mit anderen Disziplinen – innerhalb der Theologie besonders mit der Dogmatik, der Bibelwissenschaft und der Praktischen Theologie sowie darüber hinaus mit Philosophie, Religionswissenschaft und Sozialwissenschaften. Darin liegt allerdings auch etwas Tröstliches: Obwohl ein Semester in Inhalte und Vorgehensweise der Fundamentaltheologie nur einen kleinen Einblick zu geben vermag, wird das fundamentaltheologische Programm im STh auch von anderen Fächern kraftvoll unterstützt und vorangetrieben, so dass sich am Ende ein Puzzle zusammenfügt, das zur Bereitschaft ermutigt und befähigt, jederzeit allen «Rede und Antwort zu stehen, die nach der Hoffnung fragen, die uns erfüllt».

Felix Senn

Dogmatik

Der Name Dogmatik als Bezeichnung eines theologischen Faches hat eine längere Tradition, ist aber nicht in jeder Hinsicht ein günstiger Ausdruck, weil er unter Umständen auch Missverständnisse hervorrufen kann. Es sind daher zunächst einige erklärende und abgrenzende Hinweise nötig.

Zum Inhalt und Umfang der dogmatischen Theologie und zum Ausdruck «Dogma»

Vom Begriff her könnte man Dogmatik als Darlegung und Erklärung der Dogmen im eigentlichen und engeren Sinn verstehen, also jener Glaubensentscheidungen und Glaubenssätze, die von Konzilien oder Päpsten ausdrücklich und feierlich als wichtige und für die ganze Kirche verbindliche Glaubenswahrheiten verkündet wurden.

Sicher gehören diese eigentlichen Dogmen auch und mit einem wichtigen Stellenwert zum Inhalt der Dogmatik. Aber der Inhalt der Dogmatik ist noch viel umfangreicher und umfassender. Es geht um die christliche Glaubenslehre, die uns in den biblischen Zeugnissen verkündet wird und die auch in der ganzen weiteren christlich-kirchlichen Glaubensgeschichte im Licht der biblischen Zeugnisse und unter Führung des Heiligen Geistes weiterbezeugt wird.

Dabei ist es für die Wichtigkeit eines dogmatisch-theologischen Themas nicht entscheidend, ob der betreffende Glaubensinhalt je von einem Konzil oder durch eine päpstliche Lehrentscheidung als formelles Dogma verkündet wurde. Denn die Verkündigung von Dogmen hing meist von historischen Situationen ab, von konkreten Gefährdungen oder Leugnungen bestimmter Glaubenswahrheiten. So gibt es zentrale und grundlegende christliche Glaubenswahrheiten, die – weil nie direkt in Frage gestellt oder bestritten – nie eine ausdrückliche dogmatische Verteidigung durch ein Konzil oder eine päpstliche Lehrentscheidung benötigten. Der Glaube an die Existenz Gottes oder an die

Auferstehung und das ewige Leben wurde beispielsweise nie durch ausführliche Konzilsentscheidungen bekräftigt und verteidigt, während es für das Christusbekenntnis (alte Konzilien) oder für die Sakramente (Konzil von Trient) eingehende konziliare Auseinandersetzungen und Entscheidungen gibt.

Die Dogmatik als thematisch-systematische Theologie

Das Besondere und Spezifische der Dogmatik liegt in der thematisch-systematischen Darstellung des christlichen Glaubens. Dadurch unterscheidet sich die Dogmatik von den biblischen Wissenschaften mit ihrer Bearbeitung und Erklärung der biblischen Schriften, die ja eben nicht thematisch aufgebaut sind; so müssen wir z. B. neutestamentliche Aussagen über das christliche Gottesbild oder über die Eucharistie in allen neutestamentlichen Schriften zusammensuchen und können sie nicht schon in je einem neutestamentlichen Buch zusammengefasst finden. Ähnlich unterscheidet sich die Dogmatik auch von den historischen Fächern (Kirchengeschichte, Theologiegeschichte, Konziliengeschichte), die ja als Aufbauprinzip nicht die einzelnen inhaltlichen Themen haben, sondern die einzelnen geschichtlichen Epochen mit ihren ganz verschiedenen theologisch-kirchlichen Verhältnissen, Problemen und Entwicklungen. Die Dogmatik hat dem gegenüber die Aufgabe, die einzelnen Themen und Inhalte des christlichen Glaubens, die in den grundlegenden Zeugnissen der Bibel und in den Zeugnissen der weiteren christlichen Glaubenstradition vielfältig zum Ausdruck kommen, thematisch zusammenzufassen, zu ordnen und im Kontext eines heutigen glaubenden Nachdenkens darzulegen und zu interpretieren.

Sie ist also Verkündigung der biblischen Grundgehalte in unsere Zeit und Gesellschaft hinein. Innerhalb der evangelischen Theologie wird das entsprechende Fach, das katholischerseits als Dogmatik bezeichnet wird, systematische Theologie genannt, eine Bezeichnung, die diese thematisch-systematische Aufgabenstellung deutlicher zum Ausdruck bringt.

Aufbau und Gliederung der Dogmatik

Die Einteilung und Gliederung der Dogmatik wird meist nach jenem inhaltlichen Aufbauplan gestaltet, den wir schon in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen vorfinden. Die alten Glaubensbekenntnisse (besonders das Apostolische Glaubensbekenntnis und das grosse Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel) sind aus dem Bestreben entstanden, die wesentlichen christlichen Glaubenswahrheiten kurz zusammenzufassen, dafür wurde ein dreigliedrig-trinitarischer Aufbau gewählt:

- Glaube an Gott den Vater und Schöpfer und Bekenntnis zur Welt als Gottes Schöpfung;
- Glaube an Jesus Christus, sein Leben und Wirken, sein Leiden, seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung und an die darin begründete Erlösung;

- Glaube an den Hl. Geist und an Gottes Heils- und Heiligungswirken durch Christus im Hl. Geist, das in Kirche und Sakramenten bezeugt und vermittelt wird und in Auferstehung und Reich Gottes seine Vollendung findet.

Nach diesem Aufbauplan, dem die Dogmatik-Lehrbücher meist gefolgt sind, wird auch der dogmatische Teil des Studiengangs Theologie gestaltet:

- Dogmatik 1: Die Lehre von Gott und die Lehre von der Schöpfung (Gottes- und Schöpfungslehre).
- Dogmatik 2: Die Lehre von Jesus Christus und von der Erlösung (Christologie und Soteriologie).
- Dogmatik 3: Die Lehre vom Heiligen Geist, von der Kirche und von der Vollendung im Reich Gottes (Pneumatologie, Ekklesiologie und Eschatologie).

Die Sakramentenlehre, die ebenfalls ein wichtiger Traktat innerhalb der Dogmatik ist, wird ausführlicher in der Liturgiewissenschaft behandelt, um unnötige Doppelungen zu vermeiden; denn die Sakramente haben nicht nur einen dogmatischen, sondern ebenso einen stark liturgischen Aspekt.

Sigisbert Regli

Josef Manser

Felix Senn

Religionssoziologie & Praktische Theologie 1

Text folgt noch

Liturgiewissenschaft

Als eigenes Fach ist die Liturgiewissenschaft eines der jüngsten innerhalb des Theologiestudiums: Das Zweite Vatikanum hat ihren Rang hoch eingeschätzt und von einem Hauptfach gesprochen, so dass in der Folge eigene Lehrstühle eingerichtet wurden. Natürlich kam die Liturgie auch vorher im Studium vor: unter anderen in der Kirchengeschichte oder im Kirchenrecht, vor allem aber in der Dogmatik und in der Moraltheologie. Gottes Zuwendung zum Menschen in den Sakramenten, die ja als Liturgie gefeiert werden, war Thema im dogmatischen Traktat Sakramentenlehre. Die Antwort des Menschen auf Gottes Handeln, wie es im Gebet oder auch in der Liturgie Ereignis wird, wurde davon getrennt in der Moraltheologie behandelt. Ausserdem wurde in den Priesterseminaren Liturgik als Zeremonienkunde unterrichtet. Mit Theologie, gar mit einem theologischen Hauptfach, hatte das wenig zu tun.

Heute mag man sich fragen, wie es möglich war, das Handeln Gottes in der Liturgie und die Antwort des Menschen darauf auseinander zu reissen und an so unterschiedlichen theologischen Orten zu behandeln. Dem Wirken und Nachdenken der Pioniere der liturgischen Bewegung (etwa 1909-1965) verdanken wir

die Wiederentdeckung der Einheit liturgischen Handelns als Dialog von Gott und Mensch. Weil es in diesem Dialog immer darum geht, dass der Mensch in das verwandelt wird, was er im tiefsten werden kann und soll – die Theologie nennt das Erlösung –, geht es in der Liturgie immer um existenziell wie gleichermaßen theologisch höchst Bedeutsames. Die Mitte dieses Gesprächs von Gott und Mensch ist die Feier von Tod und Auferstehung Jesu: Ostern, jeden Sonntag, in der Taufe, der Eucharistie, den anderen Sakramenten, der Verkündigung der hl. Schrift bis in die kleinsten Feiern hinein. Damit geht es in abgestufter und jeweils unterschiedlicher Weise immer um Leben und Tod, denn durch die Feier des Gottesdienstes in den Tod und die Auferstehung Jesu hinein genommen, kann auch der kürzeste Gottesdienst zu einem Überschnitt werden, hin zu einem Leben in Fülle. Das zweite Vatikanische Konzil hat diesen Zusammenhang in der Liturgie-Konstitution als Pascha-Mysterium bezeichnet. Weil er so bedeutsam ist für den Menschen, hat die Liturgie-Konstitution beharrlich die Bedeutung der aktiven Teilnahme aller an der Liturgie hervorgehoben. Feiern Menschen so Gottesdienst, dann verändert sich unweigerlich ihr Leben und ihr Handeln auch im Alltag: Liturgie und Leben gehören zusammen.

Der Studiengang Theologie behandelt Liturgie und Sakramente in einem Fach. Das entspricht der Wiederentdeckung der Zusammengehörigkeit des Getrennten und der theologischen Wertschätzung der Liturgiewissenschaft durch das Konzil. Dennoch betritt der Studiengang Theologie hier Neuland: In vielen theologischen Fakultäten werden Liturgiewissenschaft und Sakramententheologie noch immer an verschiedenen Lehrstühlen unterrichtet. Die dogmatische Sakramentenlehre handelt von den Sakramenten im Allgemeinen und den sieben Sakramenten im Einzelnen. Die Liturgiewissenschaft fragt nach den verschiedenen Formen des Gottesdienstes unter geschichtlichen, systematischen und pastoralen Aspekten. Für die Lehrveranstaltung als Grundlage wurde daher eine Auswahl mit Texten aus beiden Fächern getroffen. Die Vorlesungen unternehmen den Versuch einer Synthese:

- durch eine ausführliche Grundlegung anthropologischer und theologisch-systematischer Art (Was ist Liturgie, was ein Sakrament? Wie steht der Mensch in der Liturgie? Wie handelt er mit Zeichen und Worten symbolisch und sakramental? etc.),
- am Beispiel der Sakramente Taufe, Firmung, Eucharistie und Busse im Hinblick auf liturgische Feier wie auf den theologischen Gehalt dieser Sakramente,
- am Beispiel Kirchenjahr und Tagzeitenliturgie unter anderem im Hinblick auf die Zeit des Menschen (anthropologisch) und die Feier des Pascha-Mysteriums (liturgie-theologisch),
- durch exemplarische Berücksichtigung neuerer Fragen oder Feierformen in verschiedenen Kapiteln der Vorlesung.

*Gunda Bröske
Fridolin Wechsler*

Theologische Ethik

Heute begegnet uns die Welt bereits im Kleinen in einer enormen Vielfalt, und wider Erwarten hat die Globalisierung nicht zum Verschwinden des Religiösen, sondern eher zu dessen Erstarken beigetragen. Eine Vielzahl von Lebensentwürfen und Handlungsmöglichkeiten bieten sich dem heutigen Menschen. Entscheidungen können von daher immer weniger auf der Basis von Traditionen, übernommenen Gewohnheiten oder bewährten Verbindlichkeiten gefällt werden, sondern fordern Erklärungen und Begründungen. Der Ruf nach «Ethik und Moral» ertönt immer öfter. Denn es wird schwieriger, das Gute und Richtige festzulegen und danach zu leben.

Dies hängt auch damit zusammen, dass wir Menschen heute dank technischer Errungenschaften vieles machen und beeinflussen können, das noch vor wenigen Jahren undenkbar erschien. Damit wächst nicht nur unsere Verantwortung, sondern auch das Bedürfnis, über unser Handeln nachzudenken, unsere Urteile methodisch wie inhaltlich zu überprüfen. Dies ist erst recht der Fall, weil wir heute wissen und ansatzweise erfahren, dass unsere Errungenschaften nicht nur mit grossen Heilsversprechungen verbunden werden, sondern die Menschheit und mit ihr die Erde zerstören können.

Vor diesem Hintergrund will Ethik die unterschiedlichsten (Wert-)Perspektiven miteinander ins Gespräch bringen und Orientierungshilfen bieten. Durch ihre nähere Spezifizierung als «Christliche» Ethik wird sichtbar, dass jede Ethik auf Wertfundamenten ruht, die ihr in irgendeiner Weise vorgegeben sind. Dies besagt, dass jede Ethik mit einem Welt- bzw. Menschenbild verknüpft ist, dass in seiner letzten Konsequenz Gegenstand eines Glaubens ist. Gerade im Hinblick auf die christliche Ethik ist in Erinnerung zu rufen, dass sie unter Einbezug des biblisch-christlichen Glaubens nicht neue inhaltliche Forderungen aufstellt, also kein «Mehr» an Inhalten gegenüber einer allgemeinen Ethik hat, hingegen durch die Beziehung auf den Glauben eine Grundlage und Motivation bietet, in der komplexen und oft als übermächtig erfahrenen Welt trotz allem mutig, verantwortungsbewusst und zukunftsbezogen zu urteilen und zu handeln. Denn menschliches Leben kann und darf glücken (vgl. Joh 10,10).

Im deutschsprachigen Raum spricht man heute vor allem von Ethik als wissenschaftlicher Reflexion des menschlichen Handelns und weniger von Moraltheologie. Moraltheologie wird aber innerhalb der katholischen Theologie gleichbedeutend mit Ethik verstanden und verwendet. Traditionell als zweiter Teil der Dogmatik verstanden, hatte die Moraltheologie die Aufgabe, über das Glaubensleben nachzudenken,

das aus dem Glauben, der in der Glaubenslehre (Dogmatik, Fundamentaltheologie) reflektiert wird, herauswachsen soll.

Theologische Fundamenteethik (**Theologische Ethik 1**) denkt dabei über die anthropologischen Voraussetzungen und Bedingungen ethischen Handelns nach. Sie thematisiert das Menschenbild, dessen Beziehung zum Glauben, aber auch Themen wie Gewissen, Freiheit, Verantwortung, Tugenden, Schuld, Sünde und Vergebung.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen wendet sich die Angewandte christliche Ethik (**Theologische Ethik 2**) den Fragen des guten Lebens und der Gerechtigkeit im vielfältig konkreten Lebensalltag zu. Gerade hier wird deutlich, dass normative Fragen ohne den Dialog mit den Human- und Naturwissenschaften nicht angegangen werden können, sollen Handlungsoptionen mit konkretem Alltagsbezug erarbeitet werden. «Sachgerechtigkeiten» müssen hier sorgfältig abgeklärt und auch im Hinblick auf echte und menschengemachte Zwängen hin hinterfragt werden. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass der Mensch nicht verantwortlich handeln kann, wenn er über die Folgen nicht informiert ist.

Traditionell unterscheidet die angewandte Ethik dabei zwischen Individualethik und Sozialethik. Individualethik thematisiert das Handeln als Tun oder Unterlassen von Menschen als Einzelpersonen und deren persönliche Verantwortung für sich selber wie auch für die Mitmenschen und die Gesellschaft. Sozialethik denkt über soziale, gesellschaftliche Verhältnisse, Strukturen, Regelsysteme und Ordnungen nach. Sie fragt nach der Verantwortung kollektiver Entscheidungs- und Handlungsträger. Meist können individual- und sozialetische Fragestellung nicht einfach voneinander getrennt werden. Sie bilden viel mehr zwei Zugänge, um ethische Fragestellungen anzugehen und nach Handlungsoptionen zu suchen.

Thomas Wallimann

Religionen im Dialog

Text folgt noch

Kirchenrecht

Unter Kirchenrecht stellen sich viele eine staubtrockene und todlangweilige Materie vor. Das Recht ist aber nicht nur eine – auch für die Kirche – wichtige Angelegenheit, sondern eine ebenso spannende: In ihm wird vieles konkret, was die Theologie an Grundsätzlichem entwickelt und reflektiert: Kirchenverständnis, Amt und Macht, Ehe, Geld, Stellung der Frauen u. a. m. Weil es so eindeutig und konkret wird, wird es auch streitbar. Nicht selten wird das Kirchenrecht verantwortlich gemacht für manch schwierige Situa-

tion der Kirche, und man oder frau wünscht sich eine rechtsfreie Kirche. Dieser Wunsch geht aber nicht nur an der Realität vorbei, er verkennt auch die Chancen, welche eine Rechtsordnung bietet.

Im Fach Kirchenrecht werden zwei verschiedene Rechtssysteme behandelt:

- Das Recht der Kirche, d. h. das Recht, welches sich die katholische Kirche selbst gibt. Dieses Recht wird als kanonisches Recht bezeichnet, benannt nach den einzelnen Rechtsnormen, die *canones* heissen. Das kanonische Recht ist zu einem grossen Teil im Gesetzbuch von 1983 enthalten, dem *Codex Iuris Canonici* (Abk.: CIC).
- Das Recht des Staates für die Kirchen und für andere Religionsgemeinschaften, dieses wird als Staatskirchenrecht oder in neuerer Zeit auch als Religionsrecht bezeichnet. Hierbei beschäftigen wir uns vor allem mit dem Recht, das die Deutschschweizer Kantone erlassen.

Die Vorlesung und das Skript Kirchenrecht sind in fünf Kapitel aufgeteilt. Das erste Kapitel führt in die Begriffe und Grundlagen ein, um so die beiden Rechtssysteme richtig unterscheiden zu können. Die Kapitel 2 bis 4 behandeln einzelne Themen des kanonischen Rechts, das Kapitel 5 das Staatskirchenrecht der Schweiz.

- Kanonisches Recht: Aus dem kanonischen Recht werden folgende Themen behandelt:
 - > Wer gehört zur Kirche? Die scheinbar einfache Frage führt zu verschiedenen Aspekten: Was meinen wir überhaupt mit Kirche? Was ist das unterscheidend Katholische? Was bedeuten die sog. drei Bänder, welche die Zugehörigkeit regeln? Welche Folgen hat der Kirchenaustritt? Schliesslich werden in diesem Kapitel auch die Zulassungskriterien zu Taufe, Firmung und Eucharistie (Initiationssakramente) erörtert; dies ist gerade für jene Studierenden bedeutsam, die in der Sakramentenkatechese tätig sind (Vorbereitung auf Erstkommunion und Firmung).
 - > Der Aufbau der katholischen Kirche und die Ämter: Die katholische Kirche mit ihren über 1 Mrd. Gläubigen ist in verschiedene Strukturebenen aufgeteilt, die von verschiedenen Amtsträgern geleitet werden. Das Kapitel soll die wichtigsten Ebenen, ihre Ämter und synodalen Organe darstellen, um so die Organisation der Kirche besser zu verstehen. Dabei ist der Amtsbegriff selbst zu vertiefen, unterscheidet die Kirche doch seit dem Mittelalter den sakramentalen Aspekt (Weihe => Weihewalt) vom funktionalen Aspekt (Amt => Jurisdiktionsgewalt), was insbesondere heute, da immer mehr «Laien» (= Nicht-Kleriker) im kirchlichen Dienst stehen, bedeutsam ist. Schliesslich beschäftigt uns auch das Thema

der Nichtzulassung der Frauen zur Weihe.

- Das Eherecht der katholischen Kirche ist jenes kirchenrechtliche Thema, das am meisten gefragt und zugleich hinterfragt wird. Was ist eine Ehe? Wann ist eine Eheschliessung gültig, wann sakramental? Wann kann eine gültige Ehe aufgelöst oder eine ungültige für nichtig erklärt werden? Einige wichtige Elemente des Eherechts werden in einem geschichtlichen Abriss und systematisch dargestellt, um so ein Verständnis für diese geschichtsträchtige Rechtsmaterie zu gewinnen

- Staatskirchenrecht

Das Staatskirchenrecht der Schweiz ist eine komplexe und zugleich höchst spannende Angelegenheit: Der Bund sichert die Religionsfreiheit aller Menschen in der Schweiz, die Kantone sind zuständig, das Verhältnis zu den Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften zu gestalten. Dabei gehen die Kantone nicht nur unterschiedlich, sondern auch recht speziell vor, indem sie von den Kirchen eine spezifische (staatskirchenrechtliche) Organisationsstruktur verlangen, damit diese zu Kirchensteuern kommen. Die katholische Kirche erhält dadurch in der Deutschschweiz ein «helvetisches Gepräge», welches den Gläubigen viele Mitspracherechte in kirchlichen Angelegenheiten einräumt. Für alle in der Pastoral Tätigen ist es wichtig, dieses staatskirchenrechtliche System zu verstehen, aber auch die Abgrenzungsschwierigkeiten und Spannungen zu erkennen.

Urs Brosi

Praktische Theologie 2

Von der Pastoraltheologie zur Praktischen Theologie

Die praktische Theologie geht als selbständige Disziplin auf das 1774 beschlossene und 1777 an der Universität Wien eingeführte Fach Pastoraltheologie zurück. Dieses vermittelte den künftigen Pastoren, was sie für die Ausübung ihres Berufes benötigten. Bis in die 1960er Jahre leitete die Pastoraltheologie dazu an, die Erkenntnisse der Bibelwissenschaft und der systematischen Theologie auf die Leitung der Gemeinde, die Predigt, den Religionsunterricht, das seelsorgliche Gespräch usw. anzuwenden.

Im Zuge der wissenschaftstheoretischen Diskussion der Theologie in den 1970er Jahren kam es zu einer Neubestimmung auf die Pastoraltheologie, die sich seither als Praktische Theologie (PrTh) versteht. Sie kann als «kritische Theorie kirchlicher Praxis in der Gesellschaft» (N. Greinacher) umschrieben werden. Die PrTh reflektiert nicht das Handeln pastoraler AmtsträgerInnen, sondern beschäftigt sich mit der Praxis von Einzelnen, Gruppen, Pfarreien und der Kirche insgesamt. Dabei arbeitet sie mit Human- und Sozialwissenschaften

wie Psychologie, Pädagogik, Soziologie und Ökonomie zusammen. Die zentrale Aufgabe der PrTh besteht darin, Sozialform und Praxis der Kirche auf allen Ebenen daraufhin zu befragen, ob sie angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen dem biblisch bezeugten Anspruch eines Lebens aus dem Glauben heraus entsprechen. Im Rahmen des STh können nicht alle Bereiche der PrTh wie Religionspädagogik, Liturgik, Homiletik oder seelsorgliche Beratung behandelt werden. Die PrTh im STh beschäftigt sich vor allem mit der christlichen Gemeinde bzw. der kirchlichen Pfarrei.

Impulse des Zweiten Vatikanums für eine Pastoralkonzeption

Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums «Die Kirche in der Welt von heute» enthält einige für die PrTh grundlegende Impulse. Es wird die Option für die «Armen und Bedrängten aller Art» benannt, die für die Kirche auf allen Ebenen bestimmend sein müsste: «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi» (GS 1). Zudem hat das Konzil den Ansatz einer Pastoralkonzeption entwickelt, wenn es eine Methode vorschlägt, mit der die Kirche ihren Auftrag, «das Werk Christi selbst weiterzuführen» (GS 3), erfüllen kann: «Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und diese im Lichte des Evangeliums zu deuten» (GS 4). Ausgangspunkt der PrTh ist die Analyse der gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse. Diese werden im Licht des Evangeliums gedeutet, um im Sinne Jesu handeln und sein Werk weiterführen zu können. Damit bestätigte das Konzil den methodischen Dreischritt der Katholischen Aktion «Sehen – Urteilen – Handeln», der später in der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung zur sozial- analytischen, hermeneutischen und praktischen Vermittlung des Glaubens weiterentwickelt wurde.

Praktische Theologie als Reich-Gottes-Theologie

Die Praxis der Kirche sollte sich am Reich Gottes als dem zentralen Anliegen Jesu ausrichten, wie das Zweite Vatikanum in der Kirchenkonstitution (LG 5 und 9) und in der Pastoralkonstitution (GS 45) festgehalten hat. Das Reich Gottes ist nicht nur die Mitte des persönlichen Glaubens, sondern müsste auch die bestimmende Bezugsgrösse für die gesamte Theologie, vor allem aber für die PrTh sein. Nachdem Ansätze einer konsequent am Reich Gottes orientierten Theologie in der Tübinger Schule des 19. Jh. nicht weiterentwickelt werden konnten und nachdem die Theologie der Befreiung das Reich Gottes zum zentralen Gegenstand ihrer Reflexion gemacht hat, wird die PrTh als Reich-Gottes-Theologie konzipiert.

Urs Eigenmann

Kapitel 3: Theologische Arbeitsinstrumente

Wenn Sie sich näher mit der Bibel und der Theologie beschäftigen, benötigen Sie auch die entsprechenden Arbeitsinstrumente. Hier sind einige grundlegende Bücher und Nachschlagewerke aufgeführt, die für das Studium der Theologie unerlässlich oder hilfreich sind. Das eine oder andere Werk werden Sie sich vielleicht im Laufe des Studiengangs selber anschaffen. Andere werden Sie wohl eher in einer Kantons- oder Zentralbibliothek konsultieren.

Selbstverständlich gibt es für jede theologische Disziplin noch eigene umfangreiche Handbücher und Lexika. Darüber hinaus geben die STh-Dozierenden gerne spezifische Literaturhinweise zu ihrem Semesterfach.

Bibelausgaben

Die Einheitsübersetzung ist die offizielle Bibelausgabe für den kirchlichen und liturgischen Gebrauch. Sie ist in verschiedenen preisgünstigen Ausgaben erhältlich, auch mit grösserer Schrift. Seit 2017 liegt die Einheitsübersetzung in einer vollständig überarbeiteten Neuausgabe vor. Für das schnelle Nachschlagen im Alltag empfiehlt sich auch die kostenlos erhältliche App (Android/iOS) «Die Bibel. Einheitsübersetzung 2016», veröffentlicht vom deutschen katholischen Bibelwerk.

- Die Neue Jerusalem Bibel ist die «klassische» Studienbibel, allerdings enthält sie (Stand Juli 2022) noch immer den Text der alten Einheitsübersetzung vor 2016. Ihre ausführlichen Einleitungen zu den einzelnen biblischen Büchern sowie ihre zahlreichen Anmerkungen spiegeln zudem nicht mehr überall den aktuellen Stand der Forschung wider.
- Die Gute Nachricht des Alten und Neuen Testaments (Die Bibel in heute gesprochenem Deutsch) bietet eine sinngetreue, gut verständliche Übersetzung des Bibeltextes und ist preisgünstig, wegen der freien Wiedergabe der biblischen Begriffe für die wissenschaftliche Arbeit jedoch weniger geeignet.
- Die Revidierte Elberfelder Bibel verfolgt den Ansatz, den biblischen Urtext möglichst wörtlich und ohne eingreifende theologische Interpretation zu übersetzen. Damit gewährt sie – oftmals sprachlich sperrige – Einblicke in die fremdartigen biblischen Sprach- und Vorstellungswelten. Besonders empfehlenswert ist die «Elberfelder Bibel», wenn man man die klassischen Sprachen nicht beherrscht und dennoch einen weitgehend unverfälschten Blick auf den Urtext werfen möchte.
- Die Bibel in gerechter Sprache verdeutlicht die Anliegen der feministischen Theologie, des jüdisch-christlichen Dialogs, der Sozialethik und nicht zuletzt der Befreiungstheologie am biblischen Text. So übersetzt geschlechtergerecht, vermeidet anti-jüdische Begriffe und rückt die Vielfalt der bibli-

schen Gottesbilder in den Fokus.

- Eine Synopse erlaubt den Vergleich der Evangelien drei «Synoptiker» Markus, Matthäus und Lukas und ist unverzichtbares Werkzeug für die Arbeit mit dem Neuen Testament. Ein «Klassiker» ist die «Synopse der drei ersten Evangelien: Mit Beifügung der Johannes-Parallelen» von Josef Schmid, erschienen im Jahr 2016 in 15. Auflage (!).
- Eine Bibelkonkordanz verzeichnet zentrale Wörter der Bibel, erklärt sie und nennt ihre Fundstellen: Neue Konkordanz zur Einheitsübersetzung der Bibel, erarbeitet von Winfried Bader, Patmos Verlag 1996 (Textliche Grundlage ist die Einheitsübersetzung vor 2017).
- Durch unterschiedliche Bibelgesellschaften unterstützt wird auch die Webseite [bibleserver.com](https://www.bibleserver.com), die eine Recherche in und eine parallele Lektüre von einer Vielzahl aktueller und historischer Bibelübersetzungen erlaubt.

Bibellexika

- Ein fundiertes Bibellexikon auf der Höhe aktueller Forschung finden Sie mit der Wibilex online unter: <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/>
- Biblisches Wörterbuch, herausgegeben Herbert Haag, Herder-Verlag 1994.
- Neues Bibel-Lexikon, herausgegeben von Manfred Görg und Bernhard Lang, 3 Bände, Benziger 1994-2001.
- Herders neues Bibellexikon, herausgegeben von Franz Kogler, Herder-Verlag 2008.
- Bibelatlas: Herders grosser Bibelatlas, herausgegeben von O. Keel / M. Küchler, Herder Verlag, Sonderausgabe 1996.
- dtv-Atlas Bibel, Annemarie Ohler (dtv-Taschenbücher 3326), Deutscher Taschenbuchverlag 2004.

Theologie und Theologiestudium

- Theologisches Fach- und Fremdwörterbuch, herausgegeben von Friedrich Hauck und Gerhard Schwinge, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag 112010.
- Neues Theologisches Wörterbuch. Neuausgabe, Herbert Vorgrimler, Herder Verlag 2008.
- Katholische Theologie heute. Eine Einführung, herausgegeben von Josef Wohlmuth, Echter Verlag, 2. Auflage 1995.
- Theologie als «Handwerk». Eine kleine Gebrauchsanweisung, Clemens Sedmak, Pustetverlag 1999.
- Orientierung Theologie. Was sie kann, was sie will, Hans-Martin Gutmann und Norbert Mette (rowohlt's enzyklopädie 55613), Rowohlt Verlag 2000.
- Grundkurs Katholische Theologie. Geschichte – Disziplinen – Biographien, Wolfgang Klausnitzer, Tyrolia Verlag 2002.
- Theologie studieren. Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten, Albert Raffelt, Herder Verlag, 7. Auflage 2008; als ebook 2016 erschienen.

- Einführung in die Theologie, Martin H. Jung. Unter Mitwirkung von Tim Lindfeld und Stephanie Gwosdz, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004.
- Einführung in die Theologie. Genese und Geltung theologischer Aussagen, Guido Bausenhardt, Herder 2010.
- Theologie im Durchblick. Ein Grundkurs, herausgegeben von Konrad Hilpert und Stephan Leimgruber, Herder-Verlag 2008.

Kirchengeschichte

- Geschichte des Christentums in Grundzügen, Bernd Moeller (UTB 905), Vandenhoeck und Ruprecht Verlag, 10., überarb. Auflage 2011.
- Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, herausgegeben von Lukas Vischer, Lukas Schenker und Rudolf Dellsberger, Paulus-/Reinhardt-Verlag 1994.
- Atlas zur Kirchengeschichte. Die christlichen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, herausgegeben von Hubert Jedin u. a., bearbeitet von J. Martin, Herder Verlag, Sonderausgabe 2004 (1987).

Philosophie

- Der Weg der Philosophie: Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Wolfgang Röd, 2 Bände, München 1994–1996.
- Philosophisches Wörterbuch, herausgegeben von Walter Brugger und Harald Schöndorff, überarbeitete Neuauflage, Alber 2010.
- dtv-Atlas Philosophie, Franz-Peter Burkard u.a. (dtv-Taschenbücher 3229), Deutscher Taschenbuchverlag, München 142009 (1. Auflage: 1991).

Dogmatik

- Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen (Denzinger/Hünemann), Lateinisch – Deutsch, herausgegeben von Peter Hünemann (verbessert, erweitert, ins Deutsche übertragen und unter Mitarbeit von Helmut Hoping), Herder Verlag, 2017.
- Katechismus der katholischen Kirche, R. Oldenbourg Verlag 1993.
- Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister, herausgegeben von K. Rahner und H. Vorgrimler (Herder-Bücherei 270), Herder-Verlag 2008.
- Handbuch der Dogmatik, 2 Bände, herausgegeben von Theodor Schneider, Grünewald-Verlag 2017.
- Der Glaube der Christen, herausgegeben von Eugen Biser. Ferdinand Hahn und Michael Langer, Patloch/Calwer 1999 (Bd 1: Ein ökumenisches Handbuch. Bd. 2: Ein ökumenisches Wörterbuch).

Theologische Ethik

- Neues Lexikon der christlichen Moral, herausgegeben von Hans Rotter und Günter Virt, Tyrolia-Verlag 1990.
- Lexikon der Ethik, herausgegeben von Otfried Höffe, neubearbeitete und erweiterte Auflage (Beck'sche Reihe 152), Beck-Verlag 2008.
- Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente, herausgegeben von der KAB Deutschlands, Butzon & Bercker u. a. 2007.
- Grundfragen theologischer Ethik. Eine Einführung. Stephan Ernst, München 2009.

Kirchenrecht

- Codex Iuris Canonici – Codex des kanonischen Rechtes. Lateinisch-deutsche Ausgabe, Verlag Butzon & Bercker 2021.

Praktische Theologie

- Handbuch Praktische Theologie, herausgegeben von Herbert Haslinger, Grünewald Verlag 1999/2000 (Bd.1: Grundlegungen; Bd. 2: Durchführungen).

Liturgie

- Pastoralliturgisches Handlexikon, herausgegeben von Rupert Berger, Neuauflage (5., völlig überarbeitete Auflage), Herder-Verlag 2013.

Weltreligionen

- Das kleine Oxford-Lexikon der Weltreligionen, herausgegeben von John Bowker (übersetzt von Karl-Heinz Golzio), Anaconda-Verlag 2010.
- Die Weltreligionen. Manfred Hutter, München 2016.

Kapitel 4: Reglement und

Organisatorisches

Stand: Dezember 2025 – Änderungen bleiben vorbehalten

1. Teilnahmevoraussetzungen, An- und Abmeldung

1.1 Voraussetzungen für die Einschreibung in den STh

Wichtigste Voraussetzung für das Studium im STh ist das Interesse an einer qualifizierten theologischen Bildung und damit die Bereitschaft, sich mit Fragen des christlichen Glaubens und der jüdisch-christlichen Tradition ernsthaft auseinanderzusetzen. Dies verlangt ein persönliches, zeitliches und auch finanzielles Engagement.

Ein gewinnbringendes Studium im STh erfordert als Zugangsvoraussetzung

- eine abgeschlossene Mittelschulbildung mit Matura *oder*
- ein vergleichbares Bildungsniveau (z. B. dreijährige Berufslehre plus höhere Fachausbildung/eine zweite Berufsausbildung).

Alternativ eröffnen den Zugang zum STh auch

- die mit Zertifikat abgeschlossenen Kurse «Bibel verstehen/M3» und «Gott und Welt verstehen/M4», *oder*
- erfolgreich abgeschlossene Theologische Module 1-3.

Provisorische Aufnahme und Abklärung von Sonderfällen

Falls die oben genannten Voraussetzungen nicht vorliegen, kann die Einschreibung in den Studiengang Theologie provisorisch erfolgen. Sofern provisorisch eingeschriebene Personen im ersten Studienjahr die obligatorischen Kompetenznachweise erfolgreich erbringen, werden sie anschliessend regulär aufgenommen. Zur Unterstützung bietet das TBI über das Einführungswochenende hinaus ein optionales Coaching im Verlauf des ersten Studienjahres an.

Anrechnung von theologischer Vorbildung

Bei Sonderfällen (z. B. wenn theologische Kurse aus dem In- und Ausland auf dem Niveau des STh besucht worden sind) oder spezifischen Fragen zu diesen Voraussetzungen erfolgt auf Wunsch eine individuelle Abklärung.

Schliesslich gehört zu den Teilnahme-Voraussetzungen die fristgerechte Bezahlung der Kursgebühren.

1.2 Erstanmeldung für den STh

Die Anmeldung für den STh erfolgt per Online-Formular auf der TBI-Website. Die Anmeldung wird vom Sekretariat des TBI bestätigt. Mit der Anmeldung verpflichten sich die Studierenden, die Geschäftsbedingungen des TBI und alle Bedingungen des Studiengangs während ihres Studiums einzuhalten.

Änderungen des Studienprogramms, der Studienorte und der Kosten bleiben ausdrücklich vorbehalten.

1.3 Anmeldungen für die folgenden Studienjahre

Jeweils zum Herbstsemester eines neuen Studienjahres erhalten Studierende vom Sekretariat ein digitales Formular, mit dem sie die Fortsetzung ihres Studiums bestätigen. Diese Anmeldungen werden nicht bestätigt.

1.4 Abmeldung & Unterbruch

Abmeldung oder Unterbruch müssen auf Schluss eines Semesters schriftlich für das nächstfolgende angezeigt werden.

Bitte beachten Sie besonders: Abmeldung oder Unterbruch während eines Semesters führen in keinem Fall zu einem Erlass oder einer Rückerstattung von Semestergebühren. Bereits zugestellte Studienunterlagen werden nicht zurückgenommen.

2. Studienstart und Studienverlauf

2.1 Studiendauer

Der STh erstreckt sich im Regelfall über drei Jahre und umfasst dabei sechs Semester mit je drei Fächern pro Semester. Er umfasst insgesamt also 18 Vorlesungsreihen.

Das Herbstsemester (HeSe) dauert von Oktober bis September bis Januar, das Sommersemester (SoSe) von März bis Juni.

2.2 Studienstart und Einführungstag

Die reguläre Einstiegsmöglichkeit in den laufenden Studiengang besteht jedes Jahr mit dem Herbstsemester. Neustudierende melden sich über das Online-Formular auf der Website des TBI bis spätestens 31. August des jeweiligen Jahres an.

Für Neueintretende wird zu Beginn des Studienjahres im Herbstsemester ein Einführungswochenende im Veranstaltungszentrum Paulus Akademie in Zürich durchgeführt.

2.3 Der Studienplan ab Herbstsemester 2026

Bitte besuchen Sie für nähere Informationen unsere Website tbi-zh.ch/theologie/studiengang-theologie-sth/

2.4 Semesterverlaufsplan

Ein Semester im Studiengang Theologie STh verläuft nach folgendem Schema:

Im Studienplan als Vorlesungsreihe 1 oder 2 ausgezeichnete Fächer:

- Diese Fächer erstrecken sich jeweils über 11 Lehrveranstaltungen (1 x vor Ort im Veranstaltungszentrum Paulus Akademie, Zürich und 10 x online über eine Videokonferenzsoftware) und einen Studientag vor Ort entweder im Veranstaltungszentrum Paulus Akademie, Zürich, oder in einem Bildungshaus in der Deutschschweiz.

Die 11 Lehrveranstaltungen eines Fachs finden jeweils montags oder donnerstags von 19.00-20.45 Uhr statt, der Studientag samstags von 9.15 Uhr bis 16.45 Uhr.

- Im Studienplan mit Studienwoche bezeichnete Fächer:

Dieses Fach bildet das inhaltliche Fundament einer Studienwoche am Ende des Semesters. Die Studienwoche beginnt am Mittwochnachmittag und dauert bis Samstagabend.

2.5 Termine und Orte

Die genauen Angaben über Ort, Daten und Zeiten der Veranstaltungen werden vor Beginn des Semesters auf der Website des Studiengangs Theologie sowie auf der lernplattformreligion.ch mitgeteilt.

2.6 Zugang zu & Besuch von digitalen Lehrveranstaltungen

Alle Studierende im STh erhalten einen persönlichen Zugang zur lernplattformreligion.ch.

Für jedes Fach eines Semesters wird ein Kursbereich auf der Lernplattform eingerichtet, in dem die Studierenden ihren persönlichen Link zur digitalen Lehrveranstaltung finden.

Im Studiengang Theologie STh wird grosser Wert auf den aktiven und zeitgleichen (synchronen) Besuch von digitalen Lehrveranstaltungen durch die Studierenden gelegt. Die Lehrveranstaltungen werden deshalb nur im begründeten Ausnahmefall (z. B. Krankheit mit Attest, kurzfristige berufliche Verhinderung) auf-

genommen und zur rein persönlichen Nacharbeit zur Verfügung gestellt.

2.7 Präsenznachweise & Mindestpräsenzregelung

Bei den Lehrveranstaltungen im Veranstaltungszentrum Paulus Akademie tragen sich die Studierenden in ein zentral geführtes Präsenzheft ein. Bei den digitalen Lehrveranstaltungen wird die Präsenz automatisch über die lernplattformreligion.ch registriert.

Um in einem Semesterfach zum Kompetenznachweis zugelassen zu werden, müssen **mindestens 80 % der Lehrveranstaltungen** einer Vorlesungsreihe besucht worden sein. Liegt die Präsenz nachweisbar im Bereich von 70 – 80 %, kann vor der Zulassung zum Kompetenznachweis eine kompensatorische Zusatzaufgabe durch die Studienleitung verlangt werden.

2.8 Der Studiengang STh für Gasthörer:innen

Im STh sind Gasthörer:innen herzlich willkommen, die nur einzelne Fächer je nach ihrem Interesse belegen möchten. Kompetenznachweise müssen Gasthörer:innen nicht ablegen. Gasthörer:innen müssen sich auf der Website des Studiengangs Theologie formell anmelden.

Es gilt zu beachten, dass Gasthörer:innen keinen qualifizierten Abschluss im Studiengang Theologie erlangen können, aber auf Wunsch eine Teilnahmebestätigung mit Nennung der besuchten Fächer erhalten. Interessent:innen wenden sich dazu an info@tbi-zh.ch.

2.9 „Schnuppervorlesung“ & Allgemeine Hinweise

Auf Anfrage an info@tbi-zh.ch ermöglicht das TBI die Teilnahme an einer Vorlesung zum “Schnuppern”.

Da der Studiengang kostenpflichtig ist und Rücksicht auf die anderen Studierenden genommen werden muss, ist es nicht gestattet, Personen an Lehrveranstaltungen mitzubringen, die nicht für den STh eingeschrieben sind.

3. Kompetenznachweise

3.1 Rahmenbestimmungen

- Der Studiengang Theologie sieht bei den Kompetenznachweisen fachspezifische Formen vor. Sie spiegeln die unterschiedlichen Arbeitsweisen und methodischen Zugänge in den Fächern wider.
- Jeweils vor Semesterbeginn wird den Studierenden in digitaler Form eine Übersicht über die fachspezifisch vorgesehenen Formen von Kompetenznachweisen, die damit verbundenen Themenstellungen sowie Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung gestellt.

3.2 Kompetenznachweise in einem Semester

In jedem Semester sind durch die Studierenden insgesamt zwei Kompetenznachweise in zwei Fächern (ein Kompetenznachweis in einem Fach) zu erbringen.

- 1 Kompetenznachweis mit Fachgespräch am Ende des Semesters (siehe dazu 3.2.1),
- 1 Kompetenznachweis der theologischen Vertiefung innerhalb von sechs Monaten nach dem Ende des Semesters (siehe dazu 3.2.2).

Das Fach eines Semesters, in dem kein Kompetenznachweis erbracht wird, wird bei nachgewiesener Mindestpräsenz als „belegt“ bewertet.

3.2.1 Kompetenznachweis mit Fachgespräch

Ablauf des Kompetenznachweises: Der erste Teil des Kompetenznachweises besteht aus einer Präsentation, im zweiten Teil sind Rückfragen zur Präsentation und zur theologischen Reflexion möglich bzw. vorgesehen.

Form der Präsentation: Die Formen des Kompetenznachweises werden durch die Dozierenden festgelegt und vor dem Start des Semesters bekannt gegeben.

Beispiele sind:

- Eigenständige Erarbeitung eines theologischen Themas mit Hilfe eines Posters, einer Grafik, usw. ...
- Gruppenprüfung gemeinsam mit einer oder maximal zwei weiteren Personen. In diesem Fall erarbeitet die Gruppe die Aufgabenstellung gemeinsam. Die Rückfragen im anschließenden Gespräch stellen sicher, dass alle Beteiligten eine Leistung erbracht haben.
- Eine freiere Form: Die Erstellung eines Podcast-Beitrags, eines Videos, einer Broschüre ...

Dauer des Kompetenznachweises, Termin und Ort: Die Richtzeit für den Kompetenznachweis (Präsentation + Fachgespräch) beträgt 15 Minuten. Bei einer Gruppenprüfung beträgt sie 30 Minuten. Das Fachgespräch findet im Beisein einer/eines Expert:in statt.

Dieser Kompetenznachweis ist grundsätzlich für den letzten Tag der Studienwoche vorzubereiten und dort zu präsentieren. Im Fall einer freieren Form bei der Präsentation muss der Kompetenznachweis nicht im Rahmen der Studienwoche erbracht werden, sondern nach der Sichtung der erstellten Medien durch Dozent:in und Expert:in zu einem späteren Zeitpunkt. Das anschließende Fachgespräch kann in diesem Fall auch über eine Videokonferenz stattfinden.

Benotung: Der Kompetenznachweis mit Fachgespräch wird benotet.

3.2.2 Kompetenznachweis der theologischen Vertiefung

Ablauf des Kompetenznachweises: Mit diesem Kompetenznachweis belegen die Studierenden ihre vertiefte theologische Reflexionsfähigkeit. Aus vorgegebenen Themen und Aufgabenstellungen wählen sie aus und erarbeiten in der vorgegebenen Form ihre theologische Stellungnahme. **Wichtiger Hinweis:** Der Kompetenznachweis der theologischen Vertiefung muss sich auf ein anderes Fach beziehen als der Kompetenznachweis mit Fachgespräch.

Form des Kompetenznachweises: Dieser Kompetenznachweis kann die Form einer Hausarbeit, der Analyse eines Bibeltextes, der Erstellung eines längeren Essays, usw. annehmen. Die Form sowie der Umfang (standardmässig 8-14 Seiten, sofern nicht anders angegeben) wird durch die Dozierenden festgelegt und vor dem Start des Semesters bekannt gegeben. Dabei wird auch vermerkt, auf welchem Weg der Kompetenznachweis eingereicht werden soll und auf welche Weise das Feedback erfolgt.

Feedback: Das Feedback zum Kompetenznachweis erfolgt durch die/den Dozierenden grundsätzlich in schriftlicher Form. Wenn es die gewählte Form des Kompetenznachweises nahelegt, kann das Feedback aber auch in mündlicher Form erfolgen.

Benotung: Der Kompetenznachweis wird benotet.

Fachauswahl: Nach den sechs Semestern des STH muss innerhalb jeder Fachgruppe mindestens ein (1) Kompetenznachweis der theologischen Vertiefung erstellt worden sein. Die Fachgruppen setzen sich aus folgenden Fächern zusammen:

- Fachgruppe 1: Philosophie, Fundamentaltheologie, Theologische Ethik, Religionssoziologie/Pastoraltheologie
- Fachgruppe 2: Altes Testament, Neues Testament
- Fachgruppe 3: Dogmatik, Liturgiewissenschaft, Kirchengeschichte
- Fachgruppe 4: Kirchenrecht, Praktische Theologie, Religionen im Dialog, Spiritualität

Anforderungen: Der Kompetenznachweise der theologischen Vertiefung hat, dem Niveau des Studiengangs entsprechend, qualitative und quantitative Ansprüche zu erfüllen:

- Er soll auf den im entsprechenden Semesterfach und in den übrigen Fächern erworbenen Kenntnissen aufbauen, diese vertiefen und erweitern.
- Er braucht keine neuen Forschungsergebnisse zu liefern, soll aber ein Stück eigenständiger theologischer Denkarbeit bzw. Auseinandersetzung darstellen.
- Er braucht sich nicht an strengsten wissenschaftlichen Massstäben messen, soll aber entlang einer

strukturierten Gliederung geordnete Gedanken mit begründeten Meinungen und belegten Zitaten zu einem klar umschriebenen Thema enthalten.

- Wenn in ihm ein Buch oder ein längerer Artikel zusammengefasst wird, muss zur Zusammenfassung eine persönliche Verarbeitung und Beurteilung des Gelesenen in angemessener Länge hinzukommen.
- Wenn persönliche und berufliche Erfahrungen eingebracht werden, muss die Schilderung durch eine theologische Reflexion gerahmt werden.
- Die formalen Vorgaben (z. B. Länge des Kompetenznachweises, Gestaltung), die von der/dem Dozentin vorgegeben worden sind, werden eingehalten.

3.3 Notenskala

Die Notenskala bei den Kompetenznachweisen lautet:

> 6	(ausgezeichnet)
> 5,5	(sehr gut)
> 5	(gut)
> 4,5	(befriedigend)
> 4	(genügend)
> 3,5 und tiefer	(ungenügend)

3.4 Voraussetzungen zur Anmeldung, Anmeldetermin

Voraussetzung für die Anmeldung: Für die Kompetenznachweise kann sich anmelden, wer die Mindestpräsenzzeit (siehe unter 2.7) nachweisen kann.

Anmeldetermin: Am Ende der beiden Vorlesungsreihen im Semester und vor dem Start der Studienwoche melden sich die Studierenden für ihre beiden Wunschkompetenznachweise an. Das TBI stellt dafür auf der lernplattformreligion.ch ein Anmeldeformular bereit.

Umverteilung aus Zeitgründen: Für alle drei Fächer werden gleich viele Zeitabschnitte für den Kompetenznachweis mit Fachgespräch organisiert. Falls sich die Anmeldungen nicht gleichmässig verteilen, wird das TBI nach dem Zufallsprinzip die Kompetenznachweise mit Fachgespräch umverteilen.

3.5 Prüfungswiederholung

Bei ungenügenden Noten ist eine einmalige Wiederholung des Kompetenznachweises innerhalb von 6 Monaten nach Abschluss des Faches möglich. Die Studierenden melden sich beim TBI für die Vereinbarung eines zweiten Termins. Wird der zweite Kompetenznachweis auch ungenügend bewertet, muss das betreffende Fach nochmals besucht werden, um ein drittes Mal den Kompetenznachweis abzulegen.

Bestandene Kompetenznachweise können nicht wiederholt werden.

3.6 Regelung bei Sonderterminen

Kompetenznachweise ausserhalb der vorgegebenen Termine werden nur in begründeten Ausnahmefällen und nach Bewilligung durch die Studienleitung durchgeführt.

3.7 Gebühren für die Kompetenznachweise

Die Kompetenznachweise mit Fachgespräch sind in den Studiengebühren inbegriffen. Für Wiederholungen von Kompetenznachweisen und für Kompetenznachweise ausserhalb der vorgegebenen Termine wird eine Gebühr von Fr. 50.- erhoben (Stand: 2025; Änderungen vorbehalten).

Für die Kompetenznachweise der theologischen Vertiefung fallen folgende Gebühren an: pro Kompetenznachweis Fr. 150.-. Muss ein Kompetenznachweis überarbeitet und ein zweites oder drittes Mal begutachtet werden, wird auch diese Gebühr jeweils erneut fällig.

3.8 Umgang mit KI-Agenten (ChatGPT, Claude, usw.)

KI-Agenten dürfen für die Recherche zu einem Thema oder zu einem Themenfeld benutzt werden. Beispielsweise ist es erlaubt, einen KI-Agenten nach den Argumenten zu fragen, die in einer ethischen Diskussion einander gegenüberstehen. Diese Recherche muss im Quellenverzeichnis des Kompetenznachweises (s.u.) angegeben werden.

Enthalten sein müssen in der Angabe folgende Punkte: Verwendeter KI-Agent mit Webadresse, Angabe des Eingabetextes («Prompt»), Datum des Abrufs. Beispiel: ChatGPT (<https://openai.com/chatgpt>), «Welche Argumente gibt es gegen aktive Sterbehilfe?», Abfrage vom 24.09.2026

Wichtig: Die Ausgabe des KI-Agenten darf nicht als eigenes Werk ausgegeben werden. Sie darf ebensowenig für direkte noch für indirekte Zitate herangezogen werden. Ein Verstoß gegen diese Richtlinie führt dazu, dass der Kompetenznachweis als Plagiat eingestuft wird und erneut zu erstellen ist.

4. Abschlusszertifikat & Teilnahmebestätigung

4.1 Verleihung des Abschlusszertifikats

Wer alle Fächer belegt und alle Kompetenznachweise erfolgreich abgelegt hat, erhält das Abschlusszertifikat des Studiengangs Theologie.

Auf dem Zertifikat sind alle Fächer entweder mit Note oder dem Status “belegt” aufgeführt.

Das Abschlusszertifikat des Studiengangs Theologie zeigt keinen Berufsabschluss an, ermöglicht aber den

Zugang zu den Kirchlichen Studiengängen Seelsorge (Dualer Studiengang Seelsorge und Bischöfliches Studienprogramm).

Daneben ist es anerkannt als Türöffner für eine weiterführende theologische und pastorale Ausbildung (z. B. am Religionspädagogischen Institut RPI der Universität Luzern oder für kirchliche Sozial- oder Jugendarbeit).

4.2 Teilnahmebestätigung

Wer den Studiengang Theologie nicht qualifiziert abschliesst, kann sich beim Sekretariat eine Teilnahmebestätigung für den Besuch des Studiengangs bzw. für die besuchten Fächer ausstellen lassen. Allfällige zusätzliche Studienleistungen (Noten von Kompetenznachweisen) werden darin auf Wunsch ausgewiesen.

5. Studiengebühren

(Stand 25. Februar 2025; Änderungen vorbehalten)

- Einmalige Einschreibegebühr: 80 CHF
- Einführungswochenende in Zürich: kostenfrei
- Semestergebühren inkl. Studienbücher oder Skripten sowie Kompetenznachweise mit Fachgespräch:
 - > **2 Studienfächer im Semesterverlauf mit Besuch der Studienwoche mit 1 Studienfach:** 1'400 CHF (exkl. Kost & Logis, falls anfallend)
 - > **2 Studienfächer im Semesterverlauf ohne Besuch der Studienwoche:** bei 2 belegten Fächern: 900 CHF | bei 1 belegtem Fach: 550 CHF (Bitte beachten Sie: Diese beiden Varianten stehen nur Gasthörer:innen offen bzw. sind nur in begründeten Ausnahmefällen möglich)
 - > **Besuch nur der Studienwoche:** 600 CHF (Bitte beachten Sie: Diese Variante steht nur Gasthörer:innen offen bzw. ist nur in begründeten Ausnahmefällen möglich)
- Begutachtung eines Kompetenznachweises der theologischen Vertiefung: 150 CHF
- Zeugnisgebühr: 30 CHF

5.2 Stipendien

Finanzielle Gründe sollen niemandem die Teilnahme am Studiengang Theologie STh verunmöglichen. In echten Härtefällen empfiehlt sich die Beantragung eines Stipendiums bei der Kirchgemeinde, Landeskirche oder Diözese.